Termine im Diskursjahr

Ausstellung
»Wilhelm II. – König von Württemberg«
2.10.2021 bis 27.3.2022

Mittwoch, den 6.10.2021, 19 Uhr
»Adel verpflichtet – Das königliche Zeremoniell am Hof von König Wilhelm II. und Königin Charlotte«
Gesprächsreihe mit Dr. Edith Neumann und Dr. Eberhard Fritz, Archivar im Archiv des Hauses Württemberg, Altshausen

Mittwoch, den 20.10.2021, 19 Uhr
»Was Sie schon immer über die Stuttgarter Avantgarde, die Kunstakademie und König Wilhelm II. wissen wollten.«
Gesprächsreihe mit Dr. Edith Neumann und Professor Dr. Nils Büttner, Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart

Mittwoch, den 10.11.2021, 19 Uhr
»König Wilhelm II. als Freund und Förderer«
Gesprächsreihe mit Dr. Edith Neumann und Dr. Albrecht Ernst, stv. Abteilungsleiter, Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Mittwoch, den 24.11.2021, 19 Uhr
»König Wilhelm II. als Erbauer einer modernen Residenzstadt«
Gesprächsreihe mit Dr. Edith Neumann und Professor Dr. Klaus Jan Philipp, Universität Stuttgart, Institut für Architekturgeschichte (ifag) zur Neuen Architektur in Stuttgart

Freitag, den 25.2.2022, 19 Uhr
Geburtstagsfeier für König Wilhelm II. von Württemberg mit Überraschungsprogramm

Das Begleitprogramm wird coronabedingt vom 17.1.2021 bis 25.2.2022 digital stattfinden und auf folgenden Social-Media-Kanälen und der Website des StadtPalais übertragen:
www.facebook.com/StadtpalaisStuttgart
www.instagram.com/StadtpalaisStuttgart
www.youtube.com/StadtpalaisStuttgart
www.stadtpalais-stuttgart.de

Sollten sich die Corona-Einschränkungen verändern, kann ggf. auch Publikum eingeladen werden. Dies wird zeitnah auf der Website des StadtPalais angekündigt.

StadtPalais
Museum für Stuttgart

STUTTGART

Wilhelm II.

König von Württemberg

Das Begleitheft zum langen Diskursjahr 2021
Ausgabe 1

Inhaltsverzeichnis

1 **Vorwort** von Dr. Torben Giese

2 **Ausstellung: »Wilhelm II. – König von Württemberg«**
2.10.2021 bis 27.3.2022

3 **König Wilhelm II. von Württemberg: zwischen Erinnern und Vergessen**
von Dr. Torben Giese

8 **Erinnerungsperspektiven auf König Wilhelm II. von Württemberg**
Vortrag von Dr. Torben Giese

15 **Wie kam das Denkmal vor die Stadtbücherei?**
Ein Gespräch mit Hannelore Jouly

24 **Das Denkmal an Wilhelm II. sucht seinen Platz**
Ein Gespräch mit Achim Laur

Digitaler Workshop

Diskutieren Sie mit:

https://docs.google.com/forms/d/e/1FAIpQLSfWkbsdVhY-77rPf0PiaF5KAu2BpZkTaXsvM-ZHGpXe9ldfqtcg/viewform

Vorwort von Dr. Torben Giese

»Es darf gestritten werden« könnte das Motto des langen Diskursjahres lauten – und tatsächlich sind unterschiedliche Meinungen in Diskursen nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Dies gilt für alle Diskurse, aber für diejenigen der Erinnerungskultur besonders. Der Umgang mit der Vergangenheit bezieht seine Relevanz letztlich nicht aus der Geschichte, sondern aus der Gegenwart. Es werden aktuelle gesellschaftliche Fragen und Perspektiven gespiegelt und tatsächlich streiten wir uns nicht über die Geschichte, sondern über unsere Gesellschaft im Hier und Jetzt. Dabei gehen Meinungen, Kompetenzen, Akteure und Standpunkte zuweilen wild durcheinander, doch gerade in der Differenz liegt die große Chance.

»Diskurse leben von der Erkenntnis, dass es bei Fragen der Erinnerungskultur weniger um falsch oder richtig als vielmehr um die oft zitierte Frage geht, was wir eigentlich wollen.«

In diesem bisweilen leidenschaftlichen Diskussionsprozess ist es von zentraler Bedeutung, dass sich die verschiedenen Positionen, Akteure und Standpunkte gegenseitig ernst nehmen, einander zuhören und akzeptieren, dass die eigene Perspektive nicht die alleinig legitime ist. Diskurse leben von der Erkenntnis, dass es bei Fragen der Erinnerungskultur weniger um falsch oder richtig, sondern vielmehr um die oft zitierte Frage geht, was wir eigentlich wollen.

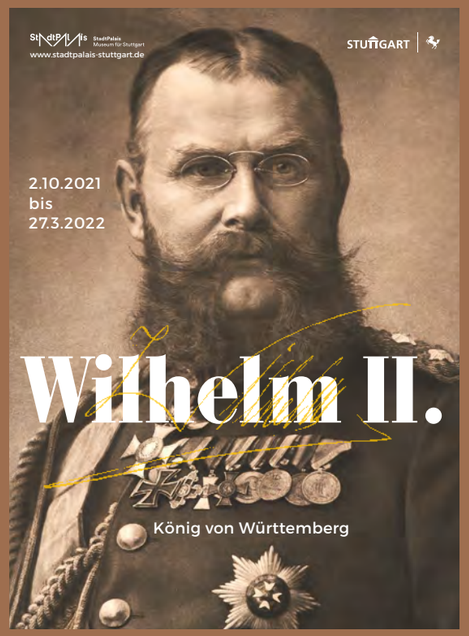
Dieses digitale und zugleich analoge Magazin zur großen Sonderausstellung »Wilhelm II. – König von Württemberg« dokumentiert den gemeinsamen Diskurs zum Thema, es stellt die verschiedenen Positionen vor, lässt verschiedene Akteure zu Wort kommen und entwickelt gemeinsame Perspektiven. Es soll eine intensive Auseinandersetzung mit dem bisherigen Diskurs ermöglichen und als Grundlage für die eigene Meinungsbildung dienen. Aus den verschiedenen Positionen der gesellschaftlichen Akteure mit ihren individuellen Perspektiven auf die Vergangenheit sollen sich diejenigen herauskristallisieren, die von möglichst breiten Teilen der Diskutierenden mitgetragen werden können.

Am Ende des ergebnisoffenen Diskurses und damit auch der letzten Ausgabe dieses Magazins steht die konkrete Frage, wo das Denkmal an den letzten württembergischen König Wilhelm II. von Hermann-Christian Zimmerle zukünftig stehen soll.

Am alten Standort vor dem Wilhelmspalais, im Garten des Museums, zwischen dem StadtPalais – Museum für Stuttgart und dem Hauptstaatsarchiv oder vielleicht an einem anderen Standort.

Ausstellung:
»Wilhelm II. – König von Württemberg«
2.10.2021 bis 27.3.2022

Anlässlich des 100. Todestages von König Wilhelm II. von Württemberg im Oktober 2021 hat das StadtPalais – Museum für Stuttgart es sich zur Aufgabe gemacht, einen neuen Blick auf den letzten Monarchen von Württemberg zu werfen.



Vor dem Hintergrund der sich radikal ändernden Welt im 19. und frühen 20. Jahrhundert werden Fragen an Haltung, Funktion und Befugnisse der Monarchie gestellt. Welche Aufgaben blieben dem letzten Monarchen in diesen spannenden Zeiten? Bei welchen Regierungshandlungen waren seine Minister federführend, wo wurde er aktiv? Neben dieser Pflichtrolle wird auch der Privatier Wilhelm II. in den Fokus rücken. Das Bild von dem mit seinen Hunden und ohne Eskorte spazierenden König hat sich in das kollektive Gedächtnis der Stadt eingebrannt. Aber war er wirklich so nahbar? Inwieweit kann ein mit Privilegien aufgewachsener König »bürgerlich« sein?

Die Ausstellung zeigt unter diesen Gesichtspunkten die prägendsten Stationen im Leben König Wilhelms II.: angefangen von der glücklichen Kindheit im Prinzenpalais, der Studienzeit in Tübingen und Göttingen, der Karriere des Thronanwärters beim Militär, über die eigentliche Regierungszeit als König von Württemberg bis hin zum einfachen »Herzog« nach dem Ende der Monarchie 1918. Dabei wird Wilhelm II. in seiner historischen Rolle zwischen Pflicht und Kür im Privaten und Öffentlichen geschärft.

Aber nicht nur unsere Ausstellung soll zu einer neuen Diskussion über die historische Persönlichkeit König Wilhelms II. von Württemberg anregen, sondern wir möchten 2021 zu einem Diskursjahr über die Erinnerungskultur machen.

König Wilhelm II. von Württemberg
Zwischen Erinnern und Vergessen
von Dr. Torben Giese

Der 9. November 1918 war sicherlich der schwärzeste Tag im Leben von König Wilhelm II. – und das in mehrfacher Hinsicht.[1] Erstens setzten die Revolutionäre just an diesem Tag kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs dem König ein klares Zeichen zur Abdankung. Wilhelm II. erging es damit nicht anders als den anderen Monarchen im Deutschen Reich. Zweitens verlor er die Mitbestimmung über das Krongut und musste die Verhandlungen über seine persönliche Zivilliste ertragen. Nach den Verhandlungen wurden dem ehemaligen König alle privaten Immobilien zugesprochen, eine jährliche Rente von 200.000 Mark und das lebenslange Wohnrecht im Schloss Bebenhausen.[2]

»Tatsächlich hatte Wilhelm II.,
wie immer wieder kolportiert wurde,
eher als Bürger denn
als König in der Stadt
gelebt.«

Drittens fühlte er sich aus seinem eigenen Wohnhaus, dem Wilhelmspalais mitten in Stuttgart, vertrieben. Er sah sich genötigt, ins Exil zu gehen und seine Geburtsstadt zu verlassen. Während der eine oder andere Monarch diese Absetzung mit Fassung trug und als historische Notwendigkeit akzeptierte, nahm der württembergische König den Stuttgartern seine »Vertreibung« persönlich übel. Tatsächlich hatte Wilhelm II., wie immer wieder kolportiert wurde, eher als Bürger denn als König in der Stadt gelebt. Er hatte sein Wilhelmspalais einfach und bürgerlich eingerichtet, ging mit seinen Hunden in der Öffentlichkeit ohne Bewachung spazieren und versorgte die Kinder der Umgebung mit Süßigkeiten. Dafür verehrten die Stuttgarter ihren »Bürgerkönig« und Wilhelm II. hoffte offenbar, dass dieses Band auch einer Revolution trotzen würde. Doch damit hatte er sich getäuscht, denn die historischen Ereignisse zerschlugen die Verbindung in kürzester Zeit, von einigen monarchischen Sehnsüchten konservativer Kreise in den 1920er Jahren einmal abgesehen. Wilhelm II. setzte nie wieder, wie er verfügen ließ, einen Fuß in »seine« Residenzstadt.[3]

Thaddäus Troll erinnert:
In Folge geriet Württembergs liebster König zwar nicht in Vergessenheit, aber doch ein wenig aus der Erinnerung. Erst Ende der 1970er Jahre begann sich dies zu ändern und ausgerechnet der Linksintellektuelle Thaddäus Troll, der schwäbische Literat der Bundesrepublik schlechthin, bekannte sich zu seiner Vorliebe für den letzten württembergischen Monarchen. Ausgehend von seiner Bürgernähe, erhob er König Wilhelm II. zum »Demokraten auf dem Bürgerthron«.[4] Trolls persönliche Verehrung für den Bürgerkönig ging so weit, dass er anlässlich des 130. Geburtstags Wilhelms II. am 25. Februar 1978 einen Kranz am Grab des Königs mit der Aufschrift »Dem wahrhaft liberalen Landesvater. Seine treuen Württemberger« niederlegte.[5] Der mit Troll befreundete Historiker Gerhard Raff übernahm dieses Diktum und vertritt es bis heute.

---

1 Zu Wilhelm II. siehe grundlegend Paul Sauer, Württembergs letzter König. Das Leben Wilhelms II., Stuttgart 1994.
2 HStAS, G 327 Bü 6.
3 Schreiben Wilhelms II. an Feldprobst Blum vom 14. März 1920, in: Paul Sauer, S 315.
4 Jörg Bischoff, Thaddäus Troll. Eine schwäbische Seele, Tübingen 2013. S. 157.
5 Anni Willmann, Der gelernte König. Wilhelm II. von Württemberg, ein Porträt in Geschichten, Stuttgart 1993, S. 12.

Die Rufe nach einem Denkmal:

Inwieweit Troll tatsächlich für die treuen Württemberger in ihrer Gesamtheit sprechen konnte, ist sicherlich fraglich, doch die Stuttgarterinnen und Stuttgarter begannen tatsächlich 70 Jahre nach dem Tod des Königs, ein neues Band zu ihrem letzten Monarchen zu knüpfen. Den Anfang machte die Chefredakteurin der »Stuttgarter Illustrierten«, Anni Willmann, die ab April 1980 mit einer Artikelserie zu »Württembergs geliebtem Herrn« den »Demokraten auf dem Königsthron« in ein neues, politisch einwandfreies Licht zu rücken suchte.[6] Immer dringlicher wurden nun die Rufe nach einem Denkmal für den letzten württembergischen Monarchen, der im Stuttgarter Stadtbild nicht präsent war.

»Wilhelm II. wurde
zu einer Identifikationsfigur
für all diejenigen,
die die Stadt wertschätzen
und sich für sie
einsetzen.«

Im Jahr 1981 nahm der Verschönerungsverein Stuttgart e.V. das Heft in die Hand und ließ einen Abguss eines Bronzereliefs des Königspaars anfertigen. Das Original von 1911 zierte einen Gedenkstein in der Rotenwaldstraße nahe der Bismarckeiche und stammte aus der Hand des Bildhauers Ludwig Habich, einem Professor der Stuttgarter Kunstakademie. Seinen Platz fand das Relief selbstverständlich am ehemaligen Wohnsitz des Königs, dem Wilhelmspalais.

Ein Hundeverein macht den Auftakt: Ähnliche Absichten verfolgte auch der Landesverband Baden-Württemberg für Hundewesen e.V., der 1983 anlässlich seines 75-jährigen Jubiläums den Beschluss fasste, dem letzten württembergischen König ein Denkmal zu setzen.[7] Damit sollte Wilhelm II. nicht nur als toleranter und liberaler Landesvater, sondern auch als Tier- und Menschenfreund gewürdigt werden.

Der Vorsitzende des Verbandes, Tierarzt Dr. Hugo Gehring, nahm das Heft in die Hand und beauftragte 1986 auf eigene Kosten den Bildhauer Hermann-Christian Zimmerle mit einem Entwurf. Entscheidender Akteur zur Realisierung wurde der Journalist, Autor und Verleger Hans-Frieder Willmann, der 1989 einen Spendenaufruf initiierte und eine Bürgerinitiative um sich scharte. Hans-Frieder Willmann machte deutlich, dass Wilhelm II. vor allem als Bürgerkönig wieder in Erinnerung zu rufen sei. Die Stuttgarter Stadtverwaltung war von diesen Plänen ebenso wenig begeistert wie die Ministerialbürokratie des Landes und beide weigerten sich beharrlich, einen Platz für das Denkmal zur Verfügung zu stellen.[8] Diese ablehnende Haltung vermochten jedoch über 1.300 Stuttgarter zu ändern, die dem Aufruf folgend, knapp 250.000 DM spendeten.[9] Aus Sicht des Verkehrsvereins Pro Stuttgart e.V. – jener hatte sich der Initiative mittlerweile angeschlossen – war damit eindrucksvoll unter Beweis gestellt, dass sich breite Bevölkerungskreise dieses Denkmal wünschten. Schlussendlich fand die von der Bevölkerung favorisierte Bronzeplastik mit Hunden am Wilhelmspalais ihren Platz.[10] Am 7. Mai 1991 wurde sie von Hermann-Christian Zimmerle der Öffentlichkeit übergeben.

6 Albrecht Ernst, Im Lichte neuer Quellen. Wilhelm II. – der letzte König von Württemberg: Katalog zur Ausstellung. Sonderveröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg, Stuttgart 2015, S. 92.

7 Stadt- und Landesverwaltung störten sich am Motiv und an der künstlerischen Qualität des Denkmals.

8 Philipp Maußhardt, Späte Weitsicht. Lenin fällt, aber König Wilhelm bekommt ein Denkmal, in: Die Zeit vom 13. Dezember 1991.

Ein Denkmal als Wiedergutmachung?

Die leicht überlebensgroße Statue zeigt den König als Bürger ohne Herrschaftsinsignien, neben ihm seine Hunde Ali und Ruby. Sie rückt damit die verloren gegangene, nun wiederentdeckte Verbindung von Bürgern und König in den Mittelpunkt. Während König Wilhelm I. gleich zweimal – vor der Staatsgalerie und dem Cannstatter Kursaal – als großes Reiterstandbild in Herrscherpose im Stadtbild verewigt ist, erklärten die Bürger Wilhelm II. jetzt zu einem von ihnen. Bezeichnenderweise ist dieses neue Herrscherdenkmal das einzige für König Wilhelm II. und es beansprucht damit ein weit über die privaten Initiativen hinausgehendes Erinnerungsgewicht für sich. Die in die Entstehung des Denkmals involvierten Bürgerinnen und Bürger knüpften, nach Jahren des Vergessens, ein neues Band zwischen den Stuttgarterinnen und Stuttgartern und dem letzten König, das aber dem 1918 zerschlagenen auffallend ähnelte.

Der König wurde, unabhängig von der eher differenziert zu betrachtenden Beziehung zu seiner Residenzstadt, als oberster Stuttgarter Bürger präsentiert, der seine Heimatstadt ebenso liebte wie seine Bewohner. Wilhelm II. wurde zu einer Identifikations-figur für all diejenigen, die die Stadt wertschätzen und sich für sie einsetzen. Als solcher kam er ab 1991 zu gänzlich neuen Ehren, die ihn vielleicht posthum mit seiner Heimatstadt hätten versöhnen können. Immer wieder wurden Blumen an der Figurengruppe des königlichen Bürgers abgelegt, die ihm und seiner Liebe zur Stadt die Ehre erwiesen. Dieser schmale Grat zwischen Annäherung an eine historische Person, Geschichtsglättung und einer Überzeichnung Wilhelms II. als Bürgerkönig war sogar der bedeutenden deutschen Wochenzeitung »Die Zeit«, einen Beitrag wert. Unter dem Titel »Späte Weitsicht – Lenin fällt, aber König Wilhelm bekommt ein Denkmal« ließ der Redakteur Philipp Maußhardt keinen Zweifel an seiner großen Erinnerungsskepsis.

»Bezeichnenderweise ist dieses
neue Herrscherdenkmal
das einzige für König Wilhelm II.
und beansprucht damit
ein weit über die privaten
Initiativen hinausgehendes
Erinnerungsgewicht
für sich.«

Fast schon leicht spöttisch brachte er das neue Stuttgarter Denkmal in Zusammenhang mit dem zeitgleichen Abbau des Lenin-Denkmals in Berlin-Friedrichshain. »In diesen Tagen der stürzenden Denkmäler kommt die beruhigende Nachricht aus Baden-Württemberg, dessen schwäbische Bewohner sich noch selten den Vorwurf einhandelten, eine Entscheidung überstürzt getroffen zu haben«, dass dem württembergischen König Wilhelm II. ein erstes Denkmal gewidmet werde.[11] Die vom Redakteur so bezeichneten schwäbischen Bewohner seien außerdem derart reflektiert, dass sie bereits geahnt hatten, dass »man möglicherweise die späte Liebe der Stuttgarter zum Monarchen missverstehen könnte«.[12] Vielmehr handelt es sich dem zitierten Mitinitiator Willmann nach lediglich um eine Wiedergutmachung für den undankbaren Abschied, den die Stuttgarter Bevölkerung diesem wirklich neuen Herrn im Jahr 1918 bereitet habe. Von historischer Distanz konnte damit nicht in Ansätzen die Rede sein – aller von den Initiatoren vorgeschobenen Zurückhaltung in Sachen Personenkult zum Trotz. Denn Willmann, Gehring und ihre Mitstrei-

9 Maußhardt (wie Anm. 8).

10 Die damalige Leiterin der Stadtbücherei, Hannelore Jouly, stimmte schließlich dem Standort vor dem Wilhelmspalais zu.

11 Maußhardt (wie Anm. 8).

ter erhoben Wilhelm II., ganz im Sinne Trolls, zum ausgeprägten Demokraten. Letztlich deutete man die Absetzung des württembergischen Monarchen von der historischen Notwendigkeit im Sinne des historischen Strukturalismus zum unfairen historischen Irrtum der Stuttgarter um. Diesen gelte es nun, wie sich Bildhauer Hermann-Christian Zimmerle zitieren ließ, wiedergutzumachen. Wilhelm II. sei ein Bürger unter Bürgern gewesen und Redakteur Maußhardt ließ sich sogar ironisierend dazu hinreißen, den vom Denkmal hinüber zum Landtag gerichteten Blick des Königs als »Protest gegen die Panzerglas-Demokratie der nachfolgenden Regenten« zu deuten.[13] Von der Bürgernähe des demokratischen Königs könnte sich die heutige politische Elite noch eine Scheibe abschneiden, so die sicherlich zu weitgehende Interpretation der Intentionen des neuen Denkmals.

Die Suche nach Identität:

Tatsächlich ähnelt die neue Erinnerungskultur an Wilhelm II. in groben Zügen der spätestens mit dem Nationalsozialismus untergegangenen Tradition, nach welcher der letzte König als »Württembergs geliebter Herr« verehrt wurde.[14] So lautet zumindest der Titel eines 1928 erschienenen Erinnerungsbandes zum 80. Geburtstag des Monarchen, in dem Wilhelm II. als »der Vielgeliebte« gerühmt wurde – vor allem wegen seiner Bürgernähe, Menschlichkeit und Bürgerlichkeit.[15]

Neu war seit den 1970er Jahren lediglich die Umdeutung Wilhelms II. zum Demokraten. In den 1920er Jahren wurden hingegen vor allem die Führungsqualitäten des vertriebenen Herrschers vermisst. »Kein Volk sehnt sich so stark nach Führung wie gerade das deutsche. Je feiner und edler das Pferd, je wertvoller sein Temperament und seine Eigenart, desto mehr bedarf es des Lenkers …«, brachte es Josef Ludwig Fischer in seinem Beitrag zum Erinnerungsband 1928 auf den Punkt.[16]

»Doch wurde der letzte württembergische Monarch zum entscheidenden Bezugspunkt des immer stärker werdenden Wunsches nach Identität, Heimat und historischer Verortung.«

Die Wiederentdeckung Wilhelms II. für das kollektiven Gedächtnis der Stadt stand sicherlich nur bedingt für die Sehnsucht nach Ordnung oder einer starken Hand. Das macht bereits die Überzeichnung König Wilhelms II. zum Demokraten deutlich. Doch wurde der letzte württembergische Monarch zum entscheidenden Bezugspunkt des immer stärker werdenden Wunsches nach Identität, Heimat und historischer Verortung. Während die 1950er und 1960er Jahre noch eher von Gegenwartshandeln geprägt waren, trat in den 1970er Jahren die eigene Stadt- und Landesgeschichte wieder stärker in den Blick. Dabei blieben die gesellschaftlichen Debatten des Umgangs mit dem Nationalsozialismus zunächst auffällig ausgespart und die Monarchie wurde zum historischen Anknüpfungspunkt für das zunehmend diagnostizierte Identitätsdefizit. Mitverantwortlich für diese immer stärker werdende Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte waren sicherlich die Fragen nach dem Umgang mit dem baukulturellen Erbe der Stadt aus dem 19. Jahrhundert und den damit einhergehenden Diskursen rund um das Denkmalschutzgesetz von 1971.

Da der letzte württembergische König eine Art »Bürgerkönig« gewesen war, wurde Wilhelm II. zum Symbol für die glanzvolle Vergangenheit Stuttgarts und Württembergs und zum Bezugspunkt neu aufkeimender Heimatliebe und Identitätssuche. Mit dem Umbau des Wilhelmspalais durch das Architekturbüro Lederer Ragnarsdóttir Oei zum »Museum für Stuttgart« kam die Frage auf, wie mit dieser Erinnerungskultur rund um Wilhelm II. als »Bürgerkönig« zwischen Demokratie und Monarchie umgegangen werden soll.

»Sicherlich stand die Wiederentdeckung Wilhelms II. für das kollektive Gedächtnis der Stadt nur sehr bedingt für die Sehnsucht nach Ordnung oder einer starken Hand, wie schon die Überzeichnung König Wilhelms II. zum Demokraten deutlich macht.«

Glücklicherweise konnte das Team des Planungsstabes »Stadtmuseum Stuttgart« auf wissenschaftliche Recherchen zurückgreifen. Als besonders ergiebig erwiesen sich die Untersuchungen von Paul Sauer, dem früheren Direktor des Stuttgarter Stadtarchivs. Sie waren in Folge der erneuten Popularisierung des letzten württembergischen Königs entstanden[17] und bestätigten einerseits das vielfach tradierte Bild des Bürgerkönigs, der Nähe zu seinen Untertanen suchte, selbst bürgerliche Lebensformen übernahm und auch politisch gemäßigt liberal zu verorten war. Zu weit gingen den Historikern jedoch die Überzeichnungen Wilhelms II. zum Demokraten, der auch in einer Republik das passende Staatsoberhaupt hätte abgeben können und zu Unrecht abgesetzt wurde. Unstrittig blieb dagegen das innige Band zwischen Herrscher und Untertanen, das im Wilhelmspalais als königlichen Wohnort mitten in der Stadt sein bauliches Zeugnis hatte – und welches seit 1965 erneut, wenn auch unter neuen kulturellen Vorzeichen, als Stadtbücherei, geknüpft worden war. Wie lebendig diese Verbindung ist, zeigte sich auch im Jahr 2018 bei der Eröffnung des Museums für Stuttgart im StadtPalais durch das große Interesse am neuen Standort des Denkmals von König Wilhelm II. und seinen Hunden. Immer wieder wurde und wird nach dem Denkmal und seinem neuen Platz gefragt.

Aktuell führt Wilhelm II. seine beiden Hunde Ali und Ruby im Garten aus – dort, wo sich der Hundezwinger befand und er sie abholte, sodass auch die künstlerische Arbeit Hermann-Christian Zimmerles in der optisch und akustisch ruhigeren Umgebung zu größerer Geltung kommt. Der Relief-Abguss des Verschönerungsvereins fand seinen Platz an der Treppenanlage vor dem Wilhelmspalais und erinnert neben dem spazierengehenden König mit seinen Spitzhunden im Garten, weithin in alle Richtungen sichtbar, an Stuttgarts liebsten König.

12 Maußhardt (wie Anm. 8).
13 Maußhardt (wie Anm. 8).
14 Ludwig Fischer, Wilhelm II. Württembergs geliebter Herr. Herausgegeben zur Erinnerung an seinen 80. Geburtstag, Stuttgart 1928.
15 Konrad Hoffmann, Einführung, in: Fischer (wie Anm. 14), S. V–VIII, hier S. V.
16 Ludwig Fischer, Wilhelm II. Württembergs geliebter Herr; in: Fischer (wie Anm. 14), S. 1 – 104, hier S. 2.
17 Neben der grundlegenden Biographie von Paul Sauer neuerdings auch: Albrecht Ernst, Im Lichte neuer Quellen. Wilhelm II. – der letzte König von Württemberg: Katalog zur Ausstellung, Sonderveröffentlichungen des Hauptstaatsarchivs, Stuttgart 2015.

Erinnerungsperspektiven auf König Wilhelm II. von Württemberg

Vortrag von Dr. Torben Giese

Aufzeichnung des Eröffnungsvortrags vom 15.1.2021:
Das vollständige Video können Sie sich auf dem YouTube-Kanal des StadtPalais – Museum für Stuttgart unter folgendem Link ansehen:
www.youtube.com/watch?v=ZYgdTSyaRi0&list=PLtdxbTqgy1IaFV9GQo-gf9tUDL8iagPM2U

Schon seit geraumer Zeit entwickelt sich ein spannender Diskurs rund um das Denkmal für Wilhelm II. am StadtPalais – Museum für Stuttgart. Diskussionsgegenstand sind die verschiedenen Erinnerungsperspektiven auf den letzten württembergischen König.

Der Vortrag von Museumsdirektor Dr. Torben Giese blickt auf rund 100 Jahre Erinnerung an Wilhelm II. zurück und ordnet sie in den Kontext der anstehenden Ausstellung »Wilhelm II. – König von Württemberg im StadtPalais – Museum für Stuttgart ein.

Mit dem heutigen Tag beginnt etwas, das wir das »lange Diskursjahr« zum letzten König von Württemberg nennen. Lange deshalb, weil es mehr als ein Jahr dauert, und erst Ende März mit dem Ende der Ausstellung »Wilhelm II. – König von Württemberg« zu Ende geht. Diskursjahr deswegen, weil es in diesem langen Jahr eine Menge Fragen rund um den letzten württembergischen König und sein Denkmal am Wilhelmspalais zu diskutieren gibt. Höhepunkt des langen Diskursjahres ist die Eröffnung der Ausstellung »Wilhelm II. – König von Württemberg« am 2.10.2021.

Davor und danach möchten wir in einer Reihe von Vorträgen, Workshops und Diskussionen über die Fragen debattieren, die seit der Neuaufstellung des Denkmals an König Wilhelm II. von Württemberg im Garten des Wilhelmspalais Teile der städtischen Gesellschaft bewegen. Ziel des Diskursjahres ist es, den Standort des Denkmals in einer aktualisierten Erinnerungskultur an den letzten württembergischen König gemeinsam zu bestimmen. Dabei ist das Ergebnis vollkommen offen. Doch welche Fragen sind es eigentlich, die die aktuelle Diskussion um das Denkmal bestimmen? Warum ist der Standort des Denkmals so entscheidend? Warum streiten wir darüber? Worum geht es eigentlich in der Debatte und was steckt wissenschaftlich dahinter?

Dieser Eröffnungsvortrag soll nun einen Teil dieser grundlegenden Fragen als Ausgangspunkt des Diskurses aufwerfen, ohne damit die zu diskutierenden Antworten schon vorwegzunehmen. Zumal es letztlich noch gar keine feststehenden Antworten geben kann. Beim »sich Erinnern« geht es weniger um die historische Wahrheit als vielmehr um das, was uns an der Vergangenheit wichtig ist. Es geht um die Teile aus der Geschichte, an die wir uns – von dem Interesse der Gegenwart geleitet – im Hier und Jetzt erinnern möchten. Darüber dürfen die Meinungen weit auseinander gehen. Und das tun sie in den Diskursen der Erinnerungkultur hinsichtlich des Denkmals am Wilhelmspalais auch tatsächlich. Wir streiten über verschiedene Perspektiven auf unsere gemeinsame Geschichte, über gesellschaftliche Anerkennung und Erzählung. Es geht darum, an welche Teile der unendlich vielfältigen Vergangenheit wir uns heute erinnern, sie weitererzählen und als Teil unserer Gegenwart integrieren. Diese Erinnerungskulturen sind dabei notwendigerweise aus zweierlei Gründen einem ständigen Wandel unterworfen: Einerseits ändern sich die Rahmenbedingungen einer Gesellschaft und damit auch der gesellschaftliche Blick auf die Vergangenheit. Besonders deutlich wird das am Beispiel der Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden bis zum Jahr 1968. Hier wurde so gut wie gar nicht gemeinsam an dieses Ereignis erinnert. Heute bildet diese Erinnerung aber

eine ganz zentrale Erinnerungskultur im vereinten Deutschland. Gesellschaftliche Veränderungen verändern also auch unseren Blickwinkel auf die Vergangenheit und zuweilen vielleicht auch umgekehrt. Andererseits greifen nachwachsende Generationen immer wieder in die erinnerungspolitischen Diskurse ein, um ihre Wünsche nach gesellschaftlicher Veränderung auch aus der Vergangenheit heraus zu legitimieren. Ein Blick auf die Studentenbewegung der 1968er Jahre veranschaulicht diesen Prozess: Es war eine neue und junge Generation, welche die gesellschaftliche Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus einforderte.

Letztlich war es auch im Falle des Denkmals an Wilhelm II. von Württemberg nicht anders, denn der letzte württembergische König war seit Ende der Weimarer Republik ziemlich in Vergessenheit geraten. Waren es bis zum Nationalsozialismus nur frustrierte Monarchie-Anhänger gewesen, die das Andenken an den letzten württembergischen Monarchen und das Königreich hochgehalten hatten, geriet Wilhelm II. von Württemberg nach 1945 mehr und mehr in Vergessenheit. Erst Ende der 1970er Jahre begann sich das zu ändern.

Der Linksintellektuelle Thaddäus Troll, der schwäbische Literat der Bundesrepublik schlechthin, bekannte sich zu seiner Vorliebe für den letzten württembergischen Monarchen. Ausgehend von der Bürgernähe des Monarchen erhob er König Wilhelm zum »Demokraten auf dem Bürgerthron«. Trolls persönlicher Verehrung für den vermeintlichen »Bürgerkönig« ging so weit, dass er anlässlich des 130. Geburtstags des Königs am 25. Februar 1978 einen Kranz am Grab des Königs mit der Aufschrift »Dem wahrhaft liberalen Landesvater, seine treuen Württemberger« niederlegte. Im Falle von Wilhelm II. machte also keine Generation von Studierenden, wie im Falle 1968er Bewegung den Erinnerungsanfang, sondern der 1914 geborene Thaddäus Troll.

Die Chefredakteurin der Stuttgarter Illustrierten, Anni Willmann, veröffentlichte – inspiriert von Troll – ab 1980 eine Artikelserie zu »Württembergs geliebtem Herrn, dem Demokraten auf dem Königsthron« und versuchte Wilhelm II. in ein neues, politisch einwandfreies Licht zu rücken. Immer dringlicher wurden damit auch die Rufe nach einem Denkmal für den letzten württembergischen Monarchen, der im Stuttgarter Stadtbild tatsächlich nicht präsent war. Die gesellschaftlichen Akteure forderten also ganz im Sinne der Diskursivität eine Veränderung bzw. Erweiterung der bestehenden Erinnerungskultur.

Dabei ging es weniger um eine monarchische Rückbesinnung als vielmehr um eine Einbindung des letzten württembergischen Königs in die liberale und demokratische Tradition Württembergs.

Die Forderung nach einer Neuausrichtung der städtischen Erinnerungskultur implizierte jedoch keine Veränderung der bestehenden Denkmäler. Es war aber auch hier der gesellschaftliche Wandel, der einen neuen Blick auf die Vergangenheit einforderte. Die Wiederentdeckung von Wilhelm II. für das kollektive Gedächtnis der Stadt stand dabei nur bedingt für die Sehnsucht nach Ordnung und einer starken Hand, wie schon die Überzeichnung König Wilhelms II. zum Demokraten deutlich macht. Doch wurde der letzte württembergische Monarch zum entscheidenden Bezugspunkt des immer stärker werdenden Wunsches nach Identität, Heimat und historischer Verortung.

»Ziel des Diskursjahres ist es letztlich, den Standort des Denkmals in einer aktualisierten Erinnerungskultur an den letzten württembergischen König gemeinsam zu bestimmen.«

Während die 1950er und 1960er Jahre noch eher von Gegenwartshandeln geprägt waren, trat in den 1980er Jahren die eigene Stadt- und Landesgeschichte wieder stärker in den Blick. Sicherlich nicht zufällig wurde auch der Denkmalschutz in dieser Zeit immer wichtiger für eine Gesellschaft, die nach dem »Tabubruch« der 1968er-Bewegung Halt in der eigenen Geschichte suchte. Dabei blieben die gesellschaftlichen Debatten des Umgangs mit dem Nationalsozialismus auffällig ausgespart.

Die Monarchie wurde für die Erinnerungsakteure zum historischen Anknüpfungspunkt für das zunehmend diagnostizierte Identitätsdefizit – und das Denkmal an

König Wilhelm II. erwies sich als Symbol für diese »neue« Erinnerungskultur. Eine Rolle spielten dabei sicherlich auch die Auseinandersetzungen um den Umgang mit dem kulturellen Erbe aus dem 19. Jahrhundert und den damit einhergehenden Diskursen rund um das Denkmalschutzgesetz von 1971. Da der letzte württembergische König eine Art »Bürgerkönig« gewesen war, taugte Wilhelm II. hervorragend als Symbol für die glanzvolle Vergangenheit Stuttgarts und Württembergs. Er wurde zum Bezugspunkt für neu aufkeimende Heimatliebe und Identitätssuche.

Seine überraschende Liberalität machte ihn auch zu einer tragenden Figur für die Demokratie der Bundesrepublik. Heute fordert nicht nur eine Vielzahl von gesellschaftlichen Akteuren eine Veränderung der Erinnerungskultur an König Wilhelm II. ein, sondern auch das Team des StadtPalais – Museum für Stuttgart. Diesem bereitet die erfolgreiche und durchaus wirkungsmächtige Integration des letzten württembergischen Königs in die demokratisch liberale Tradition Württembergs einige Bauchschmerzen. Einerseits scheint das Bild eines liberalen demokratischen Bürgers in den Wissenschaften weit entfernt und andererseits verstellt die heutige Erinnerungsdominanz des letzten württembergischen Königs fast schon den Blick auf die Bedeutung des tatsächlich liberalen und demokratischen Bürgertums in Stuttgart. Deshalb hat das Team des StadtPalais – Museum für Stuttgart in Abstimmung mit den Beteiligten des Wilhelmspalais-Neubaus damals beschlossen, das Denkmal neu auf dem Gelände des Museums zu positionieren.

Dem schließt sich zwangsläufig eine entscheidende Frage an: »Ist es legitim, ein Denkmal abzureißen, es zu verändern oder es neu zu positionieren?«. So einfach und klar diese Frage auch erscheint, umso schwerer fällt letztlich jede Antwort. Nicht einmal das viel zitierte »Jein« hilft hier weiter, denn schlussendlich beantwortet auch diese Antwort die Frage wenig zielführend. Das liegt daran, dass der Hinweis auf sich verändernde Erinnerungskulturen, mit denen sich auch die Formen der Erinnerung ändern, nicht ausreicht. Würde sich der Blick alleine darauf konzentrieren, wäre jede Veränderung an ein Denkmal dann legitim, wenn es nicht mehr dem gesellschaftlichen Konsens der Erinnerung entspricht. Dies war bei vielen Denkmälern des Nationalsozialismus nach Kriegsende sowohl in der DDR als auch in der BRD der Fall. Dieses Beispiel hilft allerdings nur bedingt,

»Da der letzte württembergische König eine Art ›Bürgerkönig‹ gewesen war, taugte Wilhelm II. also hervorragend als Symbol für die glanzvolle Vergangenheit Stuttgarts und Württembergs und wurde zum Bezugspunkt für neu aufkeimende Heimatliebe und Identitätssuche.«

denn die Geschichte war selten so sehr in schwarz-weiß gemalt wie in diesem Fall. Hier sind wir uns als Gesellschaft in Sachen »Erinnerung« derart einig gewesen, dass es letztlich nicht einmal einen Diskurs darüber gab – unabhängig davon, dass die meisten Denkmäler bereits von den Alliierten zerstört worden waren. Dies verdeutlicht, dass die Denkmal- und Erinnerungskultur im hier skizzierten Sinne umgekehrt die jeweilige Gesellschaft charakterisiert und als Ausdruck derselben verstanden werden kann. »Zeig mir deine Denkmäler und ich sage dir, wer du bist« könnte man formulieren, doch das greift letztlich zu kurz. Und zwar, weil auch der bloße Hinweis auf die zwangsläufigen Veränderungen von Erinnerungskultur nicht ausreicht, den Ab- oder Umbau von Denkmälern zu legitimieren. Sie verweisen auch unabhängig von der jeweiligen Erinnerungskultur auf die Geschichte und werden selbst zu historischen Objekten im öffentlichen Raum.

Beispiel dafür sind die vielen, über ganz Deutschland verteilten, Bismarcktürme, die heute kaum noch als Teil einer Erinnerungskultur an die Reichsgründung oder das Kaiserreich verstanden werden, aber strukturell und im öffentlichen Raum eben doch sichtbar auf beides verweisen. Sie sind vielleicht so etwas wie ein »Erinnerungs-Anachronismus«, der heute unspezifisch und zum Teil noch unreflektiert die gemeinsame Vergangenheit repräsentiert.

»Während es bei der Infragestellung der Form eher um inhaltliche Verweise in der Geschichte geht, unterstreicht der Ort eines Denkmals dessen gesellschaftliche Relevanz.«

Solche unreflektierten Verweise sind es dann auch, die in der aktuellen Debatte zum kolonialen Erbe Württembergs für eine Menge berechtigten Gesprächsstoff sorgen. Als »Erinnerungs-Anachronismus« werden sie dann auch zu historischen Objekten, die es zu schützen und zu bewahren gilt. Dies gilt einerseits aus der Perspektive des Denkmals- und des Ensembleschutzes im öffentlichen Raum, andererseits auch aus Gründen der historischen Authentizität. Ein Denkmal ist in seiner Entstehung und Konzeption von Anfang an mit seinem Standort verknüpft. Oftmals ist die Debatte über den Standort sogar entscheidender als die Form des Denkmals selbst. Während es bei der Frage um die Form eher um inhaltliche Verweise in der Geschichte geht, unterstreicht der Ort eines Denkmals dessen gesellschaftliche Relevanz.

Es macht einen Unterschied, ob ein Denkmal in der Mitte des wichtigsten Platzes einer Stadt oder im hintersten Winkel eines relativ ungepflegten Parks steht. Gerade deshalb ist die Standort-Debatte letztlich so leidenschaftlich –, es geht darum, wie wichtig das Stück Erinnerungskultur für die Gesellschaft ist oder sein soll. Wird also der Ort eines Denkmals verändert, verliert es in jedem Fall seine historische Authentizität. Dieser Verlust tritt übrigens auch dann ein, wenn die Form des Denkmals oder seine Inschrift verändert wird – auch wenn dies in unserem Empfinden vielleicht weniger schwer wiegt als eine Neupositionierung.

Unabhängig davon, ob ein Denkmal nun verändert, ab- oder umgebaut wird, stellt sich die Frage nach der Rolle derjenigen, die sich für die Aufstellung des Denkmals verantwortlich zeigten. In unserem Falle ließe sich die Frage so zuspitzen: »Darf denn ein von Bürgerinnen und Bürgern gestiftetes Denkmal verändert werden?«. Um dieser Frage nachzukommen, muss man ein wenig ausholen. Letztlich geht es um die Frage, ob der Stifter, Urheber oder Eigentümer für die Legitimität eines Denkmals ausschlaggebend ist. Zugleich muss auch der Eigentümer des Ausstellungsplatzes mitbedacht werden. So ist es auch in unserem Falle des Denkmals an König Wilhelm II. am Wilhelmspalais. Stifter und Eigentümer sind nicht identisch.

Die ehemalige Leiterin der damaligen Stadtbibliothek im Wilhelmspalais, Hannelore Jouly, hat uns im Frühjahr in ihren Erinnerungen die Situation geschildert, wie das Denkmal an den König vor »ihre« Stadtbibliothek kam. Dem war hinter den Kulissen eine kontroverse Standortdebatte vorangegangen, da die für das Denkmal engagierten Bürgerinnen und Bürger um Frieder Willmann nicht den Weg über die zuständige Kommission gegangen waren, sondern direkt bei den Verantwortlichen im Bezirksbeirat und im Rathaus vorstellig wurden. In den Kreisen der übergangenen Kommission war man deswegen verärgert und tat nichts, was zu einer Aufstellung des Denkmals hätte führen können.

Es war wohl letztlich Oberbürgermeister Manfred Rommel selbst, der dem Kulturamt zu verstehen gab, dass nur die Aufstellung vor dem Wilhelmspalais die verfahrene Situation lösen könne. Auf diese Weise kam die Stadtbibliothek ziemlich unverhofft zu dem Denkmal an König Wilhelm II., und die damals neue und junge Leiterin Hannelore Jouly zu der Ehre, gemeinsam mit dem Herzog von Württemberg das Denkmal einzuweihen. In diesem Falle waren aber Stifter des Denkmals – ein entsprechender Förderverein hatte sich rund um Hans-Frieder Willmann gegründet – und der Eigentümer des Ausstellungsortes, nämlich die Landeshauptstadt Stuttgart, nicht identisch. Während der Eigentümer des Wilhelmspalais heute immer noch die Landeshauptstadt Stuttgart ist, existiert der damalige Förderverein von 1991 nicht mehr. Die zunächst naheliegende Option, dass nur die Eigentümer von Denkmal und Ort über eine Veränderung entscheiden können, war somit in Teilen hinfällig, da der ursprüngliche Eigentümer nicht mehr existiert.

Ob das Denkmal nun durch den Staat, den Herzog, ein Unternehmen oder die Bürgerschaft gestiftet wurde, spielte hier allerdings keine Rolle mehr. Sobald der Besitzer des Denkmals nicht mehr existiert, stellt sich die Frage nach der Berücksichtigung seiner ursprünglichen Interessen auch im Diskurs der Gegenwart. In diesem Diskurs könnte beispielsweise festgestellt werden, dass die damals etablierte Erinnerungskultur auch rund 30 Jahre später noch von solch gesamtgesellschaftlicher Relevanz ist, dass nichts verändert werden soll. Ein anderes Ergebnis könnte sein, dass sich die Gesellschaft insoweit verändert hat, dass eine Neupositionierung des Denkmals sinnvoll ist. Die Frage, wer denn nun das Denkmal tatsächlich gestiftet hat, spielt letztlich nur dann eine Rolle, wenn man das Denkmal an Wilhelm II. als Teil einer vergangenen, aber bedeutenden Erinnerungskultur versteht, die es im öffentlichen Raum zu dokumentieren gilt.

In diesem Falle würde das Denkmal, ganz wie das von Kaiser Wilhelm I. auf dem Karlsplatz, zum reinen historischen Verweis werden, der eine vergangene Kultur der Erinnerung repräsentiert. Davon sind wir bei König Wilhelm II. von Württemberg aber weit entfernt. Die Frage, wann eine Veränderung des Denkmals also schlussendlich legitim ist, hängt davon ab, was für einen gesellschaftlichen Erinnerungskonsens wir gemeinsam finden.

Die zwangsläufige Veränderung von Erinnerungskultur steht nämlich der historischen Authentizität des Denkmals als historisches Objekt unversöhnlich gegenüber. Dieser Widerspruch kann grundsätzlich nicht aufgehoben werden. Letztlich geht es damit nicht um die Frage nach »richtig« oder »falsch«, sondern vielmehr um den im Diskurs zu erzielenden gesellschaftlichen Konsens.

»Die Frage nun, wann eine Veränderung des Denkmals also schlussendlich legitim ist, hängt davon ab, was für einen gesellschaftlichen Erinnerungskonsens wir gemeinsam finden.«

Eine solche Erkenntnis lässt den Historiker letztlich frustriert zurück, denn damit wäre seine gesamte wissenschaftliche Arbeit von geringer Relevanz für die Erinnerungskultur in der Gegenwart. Verstünde man die Erinnerungskultur als eine Art Wissenstransfer aus der Wissenschaft in die Gesellschaft, würde man sie tatsächlich missverstehen. Die Frage nach historischer Wahrheit spielt in den Debatten der Erinnerungskultur dennoch immer auch eine Rolle, sodass sich eine weitere zentrale Frage anschließt: »Wie stehen Erinnerung und Wissen über die Geschichte zueinander?«. Letztlich kommt es auf die Perspektive der Erinnerung an. Die Ergebnisse der historischen Forschung spielen auf der

Ebene der Erinnerungskultur letztlich eine untergeordnete Rolle, da das Erinnern weitgehend von Interessen der Gegenwart bestimmt wird. Es kommt also immer wieder dazu, dass der aktuelle Stand der historischen Wahrheit beim Erinnern nicht genau wahrgenommen wird, oder überhaupt keine Rolle spielt. In diesem Zusammenhang kommt einem schnell der Umgang des Nationalsozialismus mit der deutschen Geschichte in den Sinn, der mit Hilfe folgsamer Historiker eine ganz neue historische Wahrheit schuf. Dabei diktierten die Vorstellungen von Gesellschaft in der Gegenwart sogar der Wissenschaft, was sie in der Geschichte zu beweisen habe.

»Sobald aber der Besitzer des Denkmals nicht mehr existiert, aus welchem Grund auch immer, stellt sich die Frage nach der Berücksichtigung seiner letztlichen und ursprünglichen Interessen auch im Diskurs der Gegenwart.«

Für die Nationalsozialisten waren die Abhängigkeiten damit klar definiert, während im demokratisch liberalen politischen System größter Wert auf die Unabhängigkeit der Wissenschaft gelegt wird. Geschichtswissenschaft und Erinnerungskultur sind damit nicht strukturell miteinander verknüpft, und doch sollten Erinnerungskulturen möglichst wahre Blicke auf die Geschichte werfen. Da sind wir uns als Gesellschaft sicherlich einig. Unabhängig von der Frage, was nun wahr ist oder auch nicht, entsteht so etwas wie ein moralischer Impetus des »Sollens«, aber eben nicht des »Müssens«. In unserem Falle sollte also das durch das Denkmal entworfene, historische Bild von König Wilhelm II. den historischen Tatsachen möglichst entsprechen, muss es aber nicht.

Es ist letztlich eine weitere Frage, über die im nächsten Jahr Konsens erzielt werden soll. Dazu ist es zentral, den aktuellen Forschungsstand zunächst in einer großen Sonderausstellung aufzuarbeiten und zu dokumentieren. Die Besucher und Besucherinnen haben die Möglichkeit, die Ergebnisse der Geschichtswissenschaft in der Ausstellung mehr oder weniger direkt mit dem Denkmal an König Wilhelm II. in Beziehung zu setzen und eigene Antworten auf die Fragen zu finden. Wie viel historische Wahrheit steckt im Denkmal von König Wilhelm II.? Die Ausstellung »Wilhelm II. – König von Württemberg« ist nur ein Teil, wenngleich der zentrale Part des langen Diskursjahres, das nun mit diesem Eröffnungsvortrag beginnt.

Auf ein intensives, erkenntnisreiches und langes Diskursjahr, an dessen Ende vielleicht tatsächlich ein gesellschaftlicher Konsens steht.

Wie kam Denkmal vor die Stadtbücherei?

Ein Gespräch mit Hannelore Jouly

Aufzeichnung des Gesprächs vom 29.4.2020 : Das vollständige Video können Sie sich unter folgendem Link auf dem YouTube-Kanal des StadtPalais – Museum für Stuttgart ansehen:
www.youtube.com/watch?v=ldLAqaf2y0Q&t=1430s

Am Mittwoch, den 29. April 2020, um 19 Uhr sprach Dr. Torben Giese live mit Hannelore Jouly, der ehemaligen Direktorin der Stadtbücherei im Wilhelmspalais über das Denkmal an Wilhelm II.

Hannelore Jouly wurde 1941 in Berlin geboren. Nach dem Abitur studierte sie an der Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen in Stuttgart und übernahm im Jahr 1973 nach Stationen in der Stadtbücherei Frankfurt und der Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin die Leitung der Staatlichen Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen im Regierungsbezirk Tübingen.

Von 1985 bis 1990 lenkte sie dann die Geschicke der Stadtbibliothek Reutlingen und wurde im Jahr 1991 Direktorin der Stadtbücherei Stuttgart.

Torben Giese:
Wir möchten uns heute mit der Geschichte des Denkmals an König Wilhelm II. von Württemberg beschäftigen und mit der Frage, wie das Denkmal eigentlich hierherkommt. Dazu werden wir nach und nach Protagonisten und Protagonistinnen von damals einladen. Eine Protagonistin ist heute unser Gast. Herzlich Willkommen, Frau Hannelore Jouly. Ich stelle Sie kurz vor, Sie dürfen das gerne noch ergänzen. Sie sind 1941 in Berlin geboren, danach haben Sie hier in Stuttgart Bibliotheks- und Informationswesen studiert und sind der Stadt sozusagen nochmal fremdgegangen: Sie waren in Frankfurt und in Berlin, sind dann zurückgekommen und haben in einer leitenden Funktion das Lektorat der baden-württembergischen Büchereistellen aufgebaut. Des Weiteren haben Sie die staatliche Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen geleitet und dabei viele Bibliotheken umgebaut und gegründet. Sie sind dann Leitung der Stadtbibliothek in Reutlingen geworden. Anschließend wurden Sie Direktorin der Stadtbücherei Stuttgart und haben hier wirklich Herausragendes geleistet. Sie waren mit dafür verantwortlich, dass dieses Gebäude so eine beliebte Stadtbücherei wurde. Ich glaube, Sie waren eine der ersten, die eine Mediathek eingerichtet hat. Warum steht das Denkmal vor »Ihrer« oder vor der ehemaligen Stadtbücherei?

Hannelore Jouly:
Also ich habe in dem Haus vieles zu verantworten, aber diesen König nicht. Das war so: 1991 habe ich hier in der Bibliothek angefangen und hatte den Auftrag, aus der Bibliothek, die ein bisschen im Dornröschenschloss lag, eine moderne Einrichtung zu machen. Das war ein echt harter Job. Ich bin in Berlin geboren, meine Familie kommt ebenfalls aus Berlin. Als ich hier in die Schule gegangen bin, habe ich überhaupt nichts über die württembergische Geschichte gelernt.
Das Wilhelmspalais habe ich sehr geliebt, aber ich wusste eigentlich nichts von Wilhelm II. Also war ich beschäftigt mit Organisation, mit Entstauben, mit neuen Veranstaltungsprogrammen und Zukunftsideen. Eines Tages rief mich die damalige Kulturamtsleiterin, Frau Dr. Dorit Sedelmeier an und sagte, sie hätte da ein Problem: Vor unserem Haus soll der König aufgestellt werden, König Wilhelm II. Sie sei überhaupt nicht einverstanden, und ich müsse mich darum kümmern. Dann habe ich gedacht: »Naja, was soll ich tun?« Ich konnte mich nicht dagegen wehren und wusste auch nicht ausreichend Bescheid. Jedenfalls kamen daraufhin Bauarbeiter der Stadt und haben ein Podest gebaut. Dann bekam ich den Termin gesagt, wann ich doch bitte im Auftrag der Stadt die Königliche Hoheit begrüßen solle, denn es würde Wilhelm II. auf dieses Podest gestellt werden. In der Zwischenzeit erzählten mir meine schwäbischen Kollegen vom König. Erst da habe ich diese ganzen wunderbaren Geschichten kennengelernt.
Ich erzähle Ihnen gerne auch, warum Dr. Sedelmeier gegen diese Figur war: Es gab in der Stadt Geld für »Kunst im städtischen Raum«. Dazu gab es eine Kommission, die vom Gemeinderat berufen wurde. Diese sollte befinden, welche Kunst wo im städtischen Raum zu stehen habe. Dieser König ist aber niemals durch diese Kommission gegangen. Das heißt, er hatte also auch nicht das Plazet von dieser Gemeinderatskommission. Auch nicht das von Dr. Sedelmeier. Ich habe sie gefragt, warum sie mir dann den Auftrag gegeben hat, den König zu empfangen. Sie antwortete, dass sie es vergessen habe. Ich konnte es leider nicht rausbekommen.

Torben Giese:
Wenn man das genauer betrachtet, scheint es ein komplexer Vorgang zu sein: Es gibt eine Kommission für Kunst im öffentlichen Raum, und dieses Denkmal hat aber kein »öffentliches Siegel«, also keinen »Segen von oben« bekommen.

Trotzdem steht es da, wo es steht. Woher kam der Druck? Haben Sie diesen auch gespürt? Wer hat Sie denn dahingeführt?

Hannelore Jouly:
Das liegt wirklich im Dunklen. Ich denke, dass es jemand weiß, aber Frau Dr. Sedelmeier jedenfalls nicht. Da muss es schon jemanden gegeben haben, der seine »schützende Hand« über den König gehalten hat. Vielleicht die Bürger, die das Kunstwerk oder den König wollten und dafür Geld gesammelt haben. Dass man aber mit gesammeltem Geld eine Figur an einer solch prominenten Stelle platzieren kann, ist aber nicht wirklich satzungsgemäß.

Torben Giese:
Ich glaube, wir finden es alle gut, dass es sich um ein gestiftetes Denkmal handelt. Aber Sie haben natürlich völlig zu Recht gesagt, dass natürlich nicht jedes gestiftete Denkmal das Recht auf einen Platz hat – egal, wie gut es von der Sache her ist. In dem Fall hatten wir das Problem, dass das öffentliche Plazet fehlt. Erinnern Sie sich noch an den Tag, als der Herzog davorstand?

Hannelore Jouly:
Ja, ich kann mich gut daran erinnern. Ich bin also mit diesem »kleinen Auftrag« dorthin gegangen, um die Königliche Hoheit zu empfangen. Beim Sektempfang ging ich auf den König zu und habe ihn im Namen der Stadt begrüßt. Er hat mich einigermaßen skeptisch angeschaut. Also entweder war mein Rang nicht hoch genug, oder ich habe nicht die richtige Form gewusst, wie man einen Herzog begrüßt. Möglicherweise auch beides. Wenn das mal wieder passiert, muss ich vorher üben. Ich ging recht unbedarft hin und habe die Abwendung des Herzogs gespürt. Dann gab es Musik und eben den Sektempfang. Anschließend stand das Denkmal des Königs da, und das über meine ganze Amtszeit.
Ich habe ja vorhin angedeutet, welche Aufgaben ich hatte und ich hörte dann all diese wunderbaren Geschichten, die über Wilhelm II. erzählt wurden. Die haben mich schon auch entzückt. Die ganzen Legenden haben ja wirklich Charme.. Beispielsweise die über die alten Stuttgarter mit Familienmitgliedern, wie der Großmutter oder der Urgroßmutter, die ihm begegnet sind oder einen Hut oder ähnliches hergebracht haben.
Das fand ich unglaublich lebendig und sehr reizend. Diese Begeisterung der alten Stuttgarterinnen vor allem, glaube ich, konnte man auch daran sehen, dass immer wieder Marmeladengläser mit aus dem Garten gepflückten Blumen beim König standen. Das hat mich immer sehr gerührt. Zu bestimmten Tagen kamen auch Studentenverbindungen.
König Wilhelm II. war ja sehr verbunden mit verschiedenen Studentenverbindungen. Ich selbst bin eine Alt-68erin und weiß darüber nicht so genau Bescheid. Jedenfalls kamen sie mit ihren schönen Outfits und Musik. Dann wurde der König immer gegrüßt. Das fand ich auch schön. Also es stand sehr im Gegensatz zu meiner sonstigen Tätigkeit.

Torben Giese:
Das wäre jetzt meine nächste Frage gewesen. Sie sind und waren ja schon immer sehr modern und haben wahrscheinlich die modernste Stadtbücherei in Baden-Württemberg etabliert. Ich glaube, das darf man so sagen, ohne zu übertreiben. Natürlich hätte man ja auch sagen können, der König ist da nicht die richtige Gallionsfigur, so wie wir es heute ein bisschen im StadtPalais machen. Aber Sie haben offenbar Ihren Frieden damit gemacht.

Hannelore Jouly:
Das habe ich absolut. Ich habe meinen Frieden damit gemacht. Zum einen wegen dieser charmanten Geschichten, dass man dem König begegnen konnte wenn er etwa mit seinen Hundchen unter-

wegs war und ihn einfach fragen konnte, wie spät es denn sei. Dann hat er seine Uhr gezückt und den Leuten Auskunft gegeben. Vielleicht hatte er sogar noch ein Bonbon in der Tasche. Es sind wirklich herzerwärmende Geschichten, und das mag ich. Das hat mir sehr gefallen. Und es ist doch auch etwas Schönes, dass das Wilhelmspalais bei der Bevölkerung beliebt ist, und auch andere Menschen begeistert.

Torben Giese:
Als ich meinen Aufsatz geschrieben habe, habe ich natürlich auch Stimmen aus der damaligen Zeit und in diesem Fall aus der »Süddeutschen Zeitung« gefunden, die darin das größte Stück »Provinzposse« überhaupt gesehen hat. Haben Sie das noch in Erinnerung, dass es auch Kritik daran gab, dass man dem Wilhelm ein Denkmal in Stuttgart setzen möchte oder nicht?

Hannelore Jouly:
Also so direkt nicht. Aber ich habe dann schon auch etwas mehr über Wilhelm II. gelesen. Alles, was ich in der Schule eben nicht gelernt habe, habe ich mir dann nach dem Motto »Life-Long-Learning« angeeignet. Er ist schon eine sehr eindrucksvolle, liberale Herrschaftspersönlichkeit gewesen. Es begeistert mich, dass er beispielsweise so offen gegenüber dem Theater gewesen ist, dass er Frank Wedekind hat spielen lassen, was in Deutschland sonst verboten war. Er lehnte Zensur absolut ab und traf sich regelmäßig mit dem Intendanten, um mit ihm über den Spielplan zu sprechen.
Ich habe jetzt nochmal irgendwo gelesen, dass der König seinen eigenen botanischen Garten zur Verfügung gestellt hat, damit dort die Oper gebaut werden konnte. Was für eine Geste! Das ist doch einfach toll. Er hatte außerdem ein großes Interesse an moderner Technik, pflegte eine Beziehung zu Graf Zeppelin und ließ Eisenbahnen in die Provinz legen. Er hat sich für Fotografie und Grammophone interessiert. Von daher war er mit seiner Haltung der modernen Bibliothek eigentlich sehr nah. Er hat auch den Internationalen Sozialistenkongress hier stattfinden lassen, der sonst nirgends in Deutschland stattfinden konnte. Das finde ich einfach großartig und er verdient, denke ich, sogar mehr Würdigung als wir ihm heute schenken. Da ist jetzt auch mein Punkt. Dieser König, diese Figur, wie sie da steht, wirkt ja doch ein bisschen bieder. Er ist diese Persönlichkeit, die sich die Stuttgarter so gedacht haben, der den Kindern hier begegnet ist und Bonbons verteilt hat.

»Es ist immer ein schönes Gefühl, wenn die Menschen, die ein Haus erdacht haben, sich mit dem identifizieren können, was wir Nutzer damit machen.«

Torben Giese

Das ist eine Seite. Aber diese andere Seite seiner Persönlichkeit ist überhaupt nicht präsent. Er ist etwa auch gerne auf die Jagd gegangen. Das ist ein ganz anderes Lebensgefühl. Man mag vielleicht denken, er war deswegen ein bisschen grob oder ähnliches. Aber das war er überhaupt gar nicht. Das ist übrigens meine Schwierigkeit damit. Ich würde mir wirklich sehr wünschen, dass man, in welcher Form auch immer, neue Formen findet, diese liberale Tradition, diese moderne Tradition, diese an Kultur ausgerichtete Persönlichkeit zu würdigen, und nicht allein durch diese alten Geschichten jetzt in Erinnerung behält. Das wäre so meine Botschaft

Torben Giese:
Das finde ich wirklich sehr gut. Das entspricht auch dem, was wir empfinden. Das Denkmal verklärt Wilhelm II. allzu einseitig zum netten alten Herrn. Dass dabei das Eigentliche zu kurz kommt, glaube ich auch.
Aber wie ist das denn nochmal mit den Blumen, die an Denkmälern niedergelegt werden? Man muss ja sagen, es gibt viele Denkmäler, die einfach irgendwo stehen und keinen interessieren. Wenn man die Menschen fragt, ob sie das Denkmal bereits besucht haben, wissen sie es oft nicht. Bei Wilhelm ist das anders. Wir erleben dieses Phänomen auch in der Diskussion. Seitdem wir das Wilhelmspalais eröffnet haben, lagen noch nie Blumen am Denkmal. Liegt das jetzt daran, dass vielleicht die Generation, die Wilhelm auch wirklich in diesem alten Sinne wertschätzt, einfach nicht mehr da ist? Oder wie kann man das erklären?

»Ich würde mir wirklich sehr wünschen, dass man, in welcher Form auch immer, neue Formen findet, diese liberale Tradition, diese moderne Tradition, diese an Kultur ausgerichtete Persönlichkeit zu würdigen.«

Hannelore Jouly

Hannelore Jouly:
Also diese Generation, die sich erinnert, gibt es schon noch. Aber natürlich, er ist unter jungen Menschen sicher nicht sehr präsent. Wenn man diese andere Seite der Persönlichkeit, von der wir gerade gesprochen haben, ein bisschen mehr in den Blickpunkt rückt, würden sich vielleicht auch die jüngeren Leute wieder für dieses joviale Bild des Königs begeistern. Ich denke, dass das Blumenschenken vielleicht aufgehört hat, als das hier eine Baustelle war.

Torben Giese:
Ich denke, es war auch ein schönes Stichwort für uns zu sagen, wir wollen nächstes Jahr eine Ausstellung über Wilhelm II. machen. Es geht genau darum: den Blick zu weiten und nach seiner Herrscherrolle zu fragen. Wie er sie verstanden hat, was er gemacht hat und sicherlich auch den Vergleich mit anderen Herrschern zu suchen.

Hannelore Jouly:
Er war ja auch kein Liebhaber des Militärs. Nicht so sehr jedenfalls.

Torben Giese:
Wenn Sie mich jetzt als Historiker fragen, glaube ich, dass zwischen Legende, Dichtung und Wahrheit immer viel versteckt liegt. Er war natürlich auch beim Militär, sogar die längste Zeit seines Lebens. Er war in Preußen und hatte Baden-Württemberg immer gern, wo er auch immer seine Rolle gespielt hat. Ob er das widerwillig getan hat oder nicht, weiß ich nicht.

Hannelore Jouly:
Dann liegt es womöglich an meiner Sympathie für ihn, dass ich ihm das ein bisschen andichte.

Torben Giese:
Das ist aber auch gar nicht schlimm, mir persönlich ist das wichtig, verstehen Sie? Ein Herrscher aus dieser Zeit ist Oberbefehlshaber seines Heeres. Das gilt für alle deutschen Landesherren, also auch für ihn. Natürlich spielt er auch diese Rolle. Kaiser Wilhelm II. erließ eine Erklärung, in der die baden-württembergische Offizierslaufbahn an die preußische angeglichen wurde. All diese Dinge gehören zur Rolle eines Königs dazu, und er hat sie

natürlich auch gespielt.Das ist übrigens auch nichts Schlimmes. Wenn wir jetzt nochmal ein bisschen zu Ihnen und dieser Zeit der Aufstellung des Denkmals zurückgehen: Wie war das bei Ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen damals? Wie stand sie dazu? Sollte der König da hin? Sollte er dort nicht hin?

Hannelore Jouly:
Also die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, so glaube ich, fanden das ganz nett, dass eine Königliche Hoheit zu Besuch kam. Das hat für einen Tag einfach ein bisschen Spaß gemacht. Ansonsten haben die schwäbischen oder Stuttgarter Kollegen wie gesagt alle ihre früheren Geschichten erzählt. Die haben sie mir gerne erzählt. Ich habe mir sie gerne angehört und das war es aber auch schon. Wir hatten später nochmals eine Beziehung zum Königshaus, als wir zwei Flügel umbauen ließen, und den einen nach Prinzessin Marie, den anderen nach Prinzessin Sophie benannt haben. Dazu gab es Transparente am Wilhelmspalais. Ein Vertreter des Königlichen Hauses muss hier vorbeigefahren sein und war etwas erstaunt. Er hat angerufen und gefragt, was das denn soll. Bedauerlicherweise war ich nicht am Telefon, ich bekam es bloß erzählt. Aber jedenfalls gab es schon eine gewisse Beachtung von Seiten des Königlichen Hauses, was hier passiert. Aber da kam auch nichts weiter. Sie haben auch nicht gesagt, dass sie sich das mal anschauen wollen oder ähnliches. Dennoch haben sie es wahrgenommen, dass wir die beiden Prinzessinnen gefeiert haben.

Torben Giese:
Jetzt aus heutiger Sicht: Hätten Sie jemals gedacht, dass Sie nochmals über dieses Denkmal und dessen Position sprechen werden?

Hannelore Jouly:
Nein, ich finde es sogar irgendwie komisch. Zwischen all den Sachen, die ich hier gemacht habe, waren für mich andere Ereignisse die Aufreger. Damals habe ich das eher als »Königliche Petitesse« betrachtet, wenn ich das so sagen darf. Es hat stattgefunden, er stand da, dann kamen die Blumen und die Musik – und ja, dann war es auch wieder vorbei. Mehr war das nicht. Ich finde es wirklich charmant und auch witzig, dass wir jetzt nochmals über den König sprechen können. Aber es freut mich wirklich sehr, dass das Thema wieder Aufwind bekommt, denn Wilhelm II. ist eine außerordentliche Persönlichkeit und dieses Haus ist einfach toll.

»Wie kann uns ein König heute noch Identifikation geben, wenn wir 1918 eigentlich gesagt haben, wir wollen kein Königreich mehr sein?«

Torben Giese

Torben Giese:
Also ich glaube, das ist unbestritten. Dieses Haus trägt auch heute noch seinen Namen. Aber natürlich haben wir hier im Katalog auch die anderen Geschichten des Hauses aufgearbeitet. Ursprünglich wurde es nicht für ihn, sondern für Marie und Sophie gebaut. Es war auch mal so etwas wie ein »Museum der Deutschen im Ausland« und eine Ruine. Da ist eine Menge passiert. Wie haben Sie aus Sicht der Stadtbücherei den Namen »Wilhelmspalais« empfunden? War es nach dem Motto: »Der Volksmund hat immer Recht?« Oder steckte da nicht auch ein bisschen Spannung drin, dass man vielleicht ein paar Sachen ausblendet? Sollte man sich nicht vielleicht wieder mehr mit den anderen Dingen beschäftigen, ohne dass man den Namen ändern wollte?

Hannelore Jouly:
Also ich muss schon zugeben, dass wir diese Geschichte bedacht haben, als es hier einmal eine Ausstellung gab, bei der man sehen konnte, dass Hakenkreuzflaggen gehisst waren. Da hab ich ganz schwere, schlimme Gefühle gehabt. Ansonsten haben wir nicht wirklich über den Namen nachgedacht, sondern eher ein bisschen damit gespielt, wie mit Sophie und Marie. Einen Raum haben wir auch nach »Salucci« benannt. Wir haben also die Architektur auch sehr gewürdigt, genauso wie den Umbau zur Bibliothek in den 1960er Jahren von Tiedje und der tollen Innenarchitektin Herta-Maria Witzemann.
Als ich hierher kam, war das alles ein bisschen eingestaubt, ein bisschen verstellt. Ich habe mich sehr bemüht, alles zu entstauben und eine neue Form zu finden. Immer ohne Geld, aber dafür mit vielen Ideen und viel Fantasie. Die Künstlerinnen und Künstler, die uns unterstützt haben, haben – aufbauend auf dem, was Tiedje und Witzemann geleistet haben – in dem wunderbaren Raum von Salucci eine moderne, fantasievolle Form gefunden. Eines erzähle ich noch dazu: Herta Witzemann hatte zu dieser Zeit noch gelebt und ich hatte großen Respekt vor ihrem Lebenswerk. Ich habe immer daran gedacht, was sie wohl sagen wird, wenn sie kommt und unsere ganzen »Spielereien« sieht. Dann kam sie tatsächlich einmal zu einem großen Ereignis und ich habe sie natürlich höflich begrüßt. Das fand sie gut, anders als die Königliche Hoheit. Sie hat mir gesagt, dass sie es toll findet, dass wir die Bibliothek und die Gestaltung in ihrem Geist weiterentwickelt haben. Das war mir eine ganz große Freude. Sie hat mich sogar in ihr Kavalierhaus am Schloss Solitude eingeladen. Wir hatten in ihren letzten Tagen noch eine sehr feine, freundliche und freundschaftliche Verbindung.

Torben Giese:
Es ist immer ein schönes Gefühl, wenn die Menschen, die ein Haus erdacht haben, sich mit dem identifizieren können, was wir Nutzer damit machen. Das kann ich nur bestätigen. Vielleicht ist die Erinnerung an Wilhelm II. eine Sache der etwas älteren Menschen. Sie haben aber auch gesagt, es wäre doch eine gute Sache, wenn sich auch die Jüngeren daran erinnern würden. Auch als Ratschlag an uns: Wie würden Sie denn an die jüngere Generation herangehen, um zu sagen »Guck mal, das ist eine wichtige Persönlichkeit!«? Ich bin ganz offen: Ich glaube nicht, dass es reicht, wenn wir ihnen erzählen, dass er ein ganz toller König war, der Bonbons verteilt hat. Das würde die jüngere Generation meiner Meinung nach nicht überzeugen, sich mit ihm zu beschäftigen. Wo sehen Sie die Brücke in die heutige Zeit?

Hannelore Jouly:
Vielleicht habe ich nicht immer alles gründlich gelesen, aber in dieser ganzen Opern-Diskussion habe ich etwa nie gehört, dass Wilhelm II. seinen botanischen Garten zur Verfügung gestellt hat. Daran könnte man vielleicht auch manchmal erinnern. Was ich hier im Haus immer noch gerne gemacht hätte, wozu es dann aber nicht gekommen ist: Mich haben diese angeblichen »Herrenrunden« interessiert, zu denen Wilhelm II. eingeladen hat – um zu hören, was die Menschen denken und was sie beschäftigt.
Ich finde es toll, dass sie nicht etwa an der Tafel gesessen haben, wie man vielleicht normalerweise bei einem König sitzt: der König vorne und der mit dem niedrigsten Rang hinten. Nein, die haben wohl an runden Tischen zusammen gesessen. Der König und seine Frau sind dann rumge-

gangen und haben sich angehört, was an den einzelnen Tischen gesprochen worden ist.
Das ist eine Methode, die man vielleicht auch heute einsetzen würde. Ich finde es genial, dass er das gemacht hat. Man könnte vielleicht analog einfach eine bürgerliche, junge Runde einladen, die sich in Gedenken an diese »Herrenrunden« trifft und wichtige Themen bespricht. Das wäre so eine Idee.

»Wir suchen immer nach Identifikation. Wir reden hier viel über Heimat und sicherlich kann das nicht alles in dieses verklärte Denkmal gesteckt werden.«

Torben Giese

Torben Giese:
Auf jeden Fall. Die Herrenrunden sind schon untypisch für die Herrscherhäuser im Deutschen Reich. Das passierte nur hier und das ist auf jeden Fall etwas Besonderes. Aus meiner Sicht glaube ich, das Interessanteste oder Wegweisende zu diesem Thema ist die Auseinandersetzung mit seinem Lebenswerk. Natürlich kann man immer streiten, aber ich glaube, er ist eine Identifikationsfigur für Württemberg.
Die interessante Frage ist doch eigentlich: »Braucht man heute noch so eine Identifikationsfigur?« Ich glaube eher Ja als Nein. Aber wie würde das aussehen, ohne dass man jetzt zurück zum König wollte? Wie kann uns ein König heute noch Identifikation geben, wenn wir 1918 eigentlich gesagt haben, wir wollen kein Königreich mehr sein? Es gibt ja noch genug konstitutionelle Monarchien in Europa, in denen man diese positive Rolle eines Herrscherhauses noch hat, obwohl sie der Exekutive nichts mehr zu sagen haben.
Ich glaube, das ist auch das, was wir mit der Ausstellung erreichen wollen: danach zu fragen. Wir suchen immer nach Identifikation. Wir reden hier viel über Heimat und sicherlich kann das nicht alles in dieses verklärte Denkmal gesteckt werden. Aber die Frage eignet sich glaube ich für Wilhelm.

Hannelore Jouly:
Genau. Diese Liberalität, die er offensichtlich gelebt hat, das ist ja etwas, das wirklich Tradition in Württemberg hat.

Torben Giese:
Damit bekomme ich als Historiker ein kleines Problem. Denn er führt natürlich erst einmal das Leben eines Königs. Er geht jagen, er führt den Hof …

Hannelore Jouly:
Aber er kann dennoch liberal sein.

Torben Giese:
Ja, natürlich. Aber ich denke mir, wenn man über die große liberale Tradition hier in Württemberg spricht, dann sind wir zu Recht bei Schiller. Wenn man König Wilhelm II. aber in die Tradition von Friedrich Schiller und die der großen Liberalen des 19. Jahrhunderts wie Wolfgang Haußmann oder Friedrich Naumann setzt, gehe ich als Historiker nicht mehr so richtig

mit. Ich finde, da wird er zu liberal verklärt. Aber das sind schon die Feinheiten. Ich glaube, er ist auf jeden Fall einer der liberaleren Könige gewesen.

Hannelore Jouly:
Das ist auf jeden Fall auch etwas, worüber man sich streiten kann.

Torben Giese:
Ja auf jeden Fall. Dazu sind die Diskussion und der Diskurs ja auch da.

Hannelore Jouly:
Das wäre auch für die »Damen-/Herrenrunden« ein interessantes Thema.

Torben Giese:
Es ist jedenfalls wichtig, auch zu hinterfragen. Natürlich ist er ein liberaler Herrscher. Aber ist er in der Tradition der großen württembergischen Liberalen richtig aufgehoben? Hat er da seinen Platz oder nicht?

Hannelore Jouly:
Das wäre wirklich rauszubekommen.
Wenn jemand Frank Wedekind hat spielen lassen und gegen die Zensur war, ist das auf jeden Fall schon etwas.

Torben Giese:
Definitiv. Also ich glaube, das sind immer diese Themen. Und dafür ist die Erinnerungskultur auch da. Es gibt kein richtig oder falsch.

Hannelore Jouly:
Das ändern ja auch die Zeiten nicht. In meiner Tradition als Alt-68erin war mir die ganze Thematik ja auch wahnsinnig fern.

Torben Giese:
Aus der Sicht einer Alt-68erin ist es natürlich logisch, erst einmal zu fragen: »Was soll ich jetzt mit der Thematik überhaupt anfangen?«

Hannelore Jouly:
Genau. Das Denkmal von Wilhelm II. war dann eben da, aber mehr war es erstmal nicht. Aber heute würde ich auch sagen, dass es interessant ist, darübernachzudenken, was für eine Bedeutung es hat und sich dann etwas Neues einfallen zu lassen.

»Wenn man vielleicht diese andere Seite der Persönlichkeit ein bisschen mehr in Blickpunkt rückt, würden sich die jüngeren Leute vermutlich eher für dieses joviale Bild des Königs begeistern.«

Hannelore Jouly

Das Denkmal an Wilhelm II. sucht seinen Platz

Ein Gespräch mit Achim Laur

Aufzeichnung des Gesprächs vom 29.6.2020 : Das vollständige Video können Sie sich unter folgendem Link auf dem YouTube-Kanal des StadtPalais – Museum für Stuttgart ansehen:
www.youtube.com/watch?v=1dOe5jMUz2E

Einige Tage vor der großen Podiumsdiskussion sprechen Museumsdirektor Dr. Torben Giese und Achim Laur, Historiker und verantwortlich für das Veranstaltungsprogramm zur kommenden Ausstellung »Wilhelm II. – König von Württemberg«, über die Ergebnisse von Interviews mit den Zeitzeugen:

Dr. Rolf Hacker, Steuerberater für den Förderverein »Skulptur Wilhelm II.«
Dr. Dorit Sedelmeier, Kulturamtsleiterin a. D. und **Karl Heinz Lampmann,** damals zuständig für Skulptur im öffentlichen Raum.

Torben Giese:
Herzlich Willkommen zum Gespräch hier im StadtPalais. Es geht heute wieder um Wilhelm II. Wir stehen vor unserer großen Podiumsdiskussion am 1. Juli, die unser heutiger Gast, Achim Laur, organisiert. Wir haben die letzten Wochen während der Corona-Pandemie nicht untätig verstreichen lassen und ein bisschen recherchiert – denn wir wollen einen Diskurs über Wilhelm II. und dessen Denkmal führen. Uns ist aufgefallen, dass wir über die Genese des Denkmals viel zu wenig wissen. Warum steht es eigentlich da, wo es steht? Wir haben mit Hannelore Jouly, der ehemaligen Direktorin der Stadtbibliothek, darüber gesprochen, warum es dort steht und wie wir zu diesem Denkmal gekommen sind. Das war ein sehr angenehmes Gespräch.
Auch im Nachgang haben mein Kollege Achim Laur und ich gesagt: »Komm, wir gehen dem mal auf den Grund, wir forschen nach.« Heute wollten wir ein bisschen berichten, was dabei herausgekommen ist. Zunächst möchte ich Herr Laur bitten, ein paar Worte über sich zu sagen: Seit wann sind Sie im StadtPalais? Was machen Sie bei uns?

Achim Laur:
Ich habe eine lange Geschichte bei der Stadt. Beim StadtPalais bin ich seit 2017 auf Wunsch von Stuttgarts Erstem Bürgermeister Dr. Fabian Mayer und dort mit verschiedensten Aufgaben betraut, die sich im Wesentlichen auf Veranstaltungsmanagement beziehen. Aber bei der Stadt bin ich schon viel länger. Zum Thema Wilhelm II. habe ich eine persönliche und emotionale Bindung. Angefangen habe ich bei der Stadt im Jahr 1991 als Assistent der CDU-Gemeinderatsfraktion. Später wurde ich Büroleiter des damaligen Kultur-Bürgermeisters Dr. Wolfgang Schuster. Mit dem Thema Wilhelm II. wurde ich quasi zweimal konfrontiert, einmal im politischen Rahmen des Rathauses und dann in einem dienstlichen Kontext. Es war aber für mich nicht das wichtigste Thema – im Gegenteil. Eigentlich spielte es gar keine Rolle, aber im Rathaus kam durchaus vernehmbar Stirnrunzeln und Verwunderung auf, um es mal vorsichtig zu formulieren, dass es eine private Initiative, vollkommen losgelöst von der Kulturverwaltung gibt, deren Bürgermeister ja der Oberbürgermeister Manfred Rommel war.
Erst am 1.1.1993 ist mit Dr. Wolfgang Schuster ein eigener Stuttgarter Kultur-Bürgermeister ins Amt gekommen. Da hat sich Herr Rommel höflich, aber auffallend von diesem Denkmal distanziert. Das hat wiederum in der CDU-Gemeinderatsfraktion nicht nur Freude ausgelöst. Der Fraktionsvorsitzende war mit Rommel eng befreundet und ich als sein Assistent habe auch persönlich ein bisschen gespürt, dass Manfred Rommel ein wenig wie ein Jagdhund zum Jagen getragen wurde. Denn zwei Protagonisten, die diese Initiative vorangetrieben haben, waren eng mit ihm befreundet: Frieder Willmann und Eberhardt Palmer, letzterer damals Bezirksvorsteher von Stuttgart-Mitte.
Ich erinnere mich noch sehr gut, zumal ich auch in der CDU-Mitte ehrenamtlich tätig war und ihm häufig persönlich begegnet bin. Es gab dann eine einfache und legitime Anmerkung: König Wilhelm I. reitet in Form eines Denkmals vor der Staatsgalerie. Wir haben ein Wilhelmspalais. Dort reitet oder steht aber niemand. Er hat dies als Defizit betrachtet. Ich finde das legitim. Nur die Antwort, die gegeben wurde, war ein wenig obskur, denn sie oder auch die Idee wurden ja nicht an die Kulturverwaltung oder an Oberbürgermeister Rommel herangetragen, was der normale Gang gewesen wäre. Es gab vielmehr beim Künstlerbund eine Gruppe aus Bildenden Künstlern, die eine gewisse Opposition zur damals vom Gemeinderat mitgetragenen und von Herrn Rommel gewünschten Kulturpolitik der Stadt darstellte. Diese Kulturpolitik wurde sehr energisch von der damaligen Kulturamtsleiterin, Dr. Sedelmeier betrieben. Ihr bin ich natürlich auch begegnet, auch als ich am 1.1.1993 ins Kulturreferat kam. Dort traf ich ebenfalls

auf meinen sehr geschätzten Kollegen Karl-Heinz Lampmann, der vor einigen Jahren in den Ruhestand ging, aber damals verantwortlich für Kunst und Skulptur im öffentlichen Raum war. Das kann man durchaus in Bezug setzen. Man versuchte, die Öffentlichkeit in der Landeshauptstadt Stuttgart mit modernen Ausdrucksformen wie Skulpturen in Berührung zu bringen.
Vom Gemeinderat sind dafür erhebliche Mittel bereitgestellt worden und die Kampagne wurde dezentral angesetzt – es ging also in die Stadtbezirke. Bezirksvorsteherinnen und Bezirksvorsteher, die Hauptamtlichen in den äußeren und die Ehrenamtlichen in den inneren Stadtbezirken waren persönlich gefordert, sich an der breit aufgestellten Kampagne zu beteiligen.

»Wir wissen viel zu wenig
über die Genese des Denkmals.
Warum steht es eigentlich da,
wo es steht?«

Torben Giese

Torben Giese:
Wie kann ich mir das vorstellen? Wir haben die Kulturverwaltung mit Frau Dr. Sedelmeier, die Sie auch besucht haben. Wir haben Herrn Karl-Heinz Lampmann, der für Skulpturen zuständig war. Dann haben wir aber die Initiative hier vor den Türen des Wilhelmspalais. Eigentlich gab es keine Schnittmengen.

Achim Laur:
Da gab es keine Schnittmenge, es gab zunächst nicht einmal Kenntnis über die Aktivitäten. Als die Kulturverwaltung davon Wind bekam, erinnere ich mich an Frau Sedelmeier. Sie sagte, sie habe sich selten so provoziert und brüskiert gefühlt wie in dieser Situation, weil das einfach an ihr vorbeiging.
Es ging aber auch am Büro des Kulturbürgermeisters Manfred Rommel weitestgehend vorbei. Offenkundig ist es so gelaufen, dass der Künstler Hermann-Christian Zimmerle mit frustrierten Gleichgesinnten darüber geklagt hat, dass die aktuelle Kunst im öffentlichen Raum nicht ihrem Kunstverständnis entspreche. Ich stelle das hier keineswegs wertend in Frage. Aber tatsächlich wurden die tradierten und in der Bevölkerung mehrheitlich geschätzten künstlerischen Ausdrucksformen vom Kulturamt nicht mehr gefördert, sondern man fand neue Ausdrucksformen. Selbst die Bezirksbeiräte mussten aufgeklärt werden und wurden in entsprechende Fortbildungskurse geschickt.
Die Künstler waren enttäuscht und durch einen reinen Zufall – so wurde es mir dargestellt – haben sich Frieder Willmann, Eberhardt Palmer, Hermann-Christian Zimmerle und seine Gruppe zu einem Glas in der Gaststätte Trollinger getroffen. Es wurde über die Notwendigkeit der alten tradierten Form von Skulptur im öffentlichen Raum diskutiert. Das Thema lag sehr rasch auf der Hand, weil Eberhardt Palmer ein Defizit darin sah, dass das Denkmal von Wilhelm II. von Württemberg sich nicht erkennbar in der Stadtmitte befand, während man Wilhelm I. sehen konnte.
Frieder Willmann war mit dem Wochenblatt verbunden und außerdem Vorsitzender des Vereins »Pro Stuttgart«. Er hatte beschlossen, sich des Themas anzunehmen. Es gab eine Mitgesellschafterin des Stuttgarter Wochenblatts, die einen fünfstelligen D-Mark-Betrag zur Verfügung stellte – und so nahm die Sache rasch Fahrt auf. Rechtsanwalt Professor Ziegler aus Degerloch, ebenfalls mit Palmer befreundet, übernahm die Beratung und war sich mit dem Steuerberater Dr. Rolf Hacker einig, es sei besser, dies nicht über die Vereinskonten von »Pro Stuttgart« laufen zu lassen. Es galt, einen Förderverein zu gründen, dessen einziges Ziel es war, dieses Denkmal zu ermöglichen.

Torben Giese:
Man kann also schon sagen, dass es – ergänzend zu der Erinnerung an Wilhelm II.– auch ein bisschen um ästhetische Konzepte ging. Vielleicht lag auch darin die Schwierigkeit für das Denkmal, dass man in der Kulturverwaltung nicht auf offene und begeisterte Ohren stieß, sondern jene Art eines klassischen Denkmals überhaupt nicht wollte.

»Wenn wir heute in die Stadtbezirke
gehen und die Kunst im
öffentlichen Raum aus diesen 1980er
und Anfang 90er Jahren
betrachten, gibt es darunter
viele namhafte Kunstwerke,
die dieses Bemühen
der Kulturverwaltung erfolgreich
widerspiegeln.«

Achim Laur

Achim Laur:
Es kam noch hinzu, dass Manfred Rommel diese republikanische Grundüberzeugung und damit kein Verständnis dafür hatte, warum man 1990 das Denkmal eines Monarchen aufstellen muss.
Ich glaube, für Rommel spielte der Aspekt der künstlerischen Form eine eher untergeordnete Rolle. Das war vielmehr eine Provokation für die Kulturverwaltung, weil sie mit viel Geld des Gemeinderats und viel Engagement einen Prozess des Umdenkens in der Stadt tatsächlich auch bewirkt hat. Wenn wir heute in die Stadtbezirke gehen und die Kunst im öffentlichen Raum aus den 1980er und Anfang der 1990er Jahre betrachten, gibt es darunter viele namhafte Kunstwerke, die dieses Bemühen der Kulturverwaltung erfolgreich widerspiegeln.
Durch meine Gespräche mit Dr. Hacker und Frau Dr. Sedelmeier habe ich das Gefühl, dass alle Beteiligten ihre eigenen Interessen hatten und dass es eigentlich gar nicht so sehr um König Wilhelm II. ging. Dies bestätigte selbst Dr. Hacker mit Humor in der Stimme. Und er befürwortete, das Denkmal ja wirklich.
Bei einem Telefonat hat er mir vermittelt, dass eine Bürgerbewegung ausschlaggebend war. Es kamen insgesamt knapp über 100.000 DM zusammen. Etwa 1.000 Bürgerinnen und Bürger haben sich an den Spenden beteiligt. Dann fehlte immer noch Geld, denn laut Künstler Zimmerle benötigte man 120.000 DM, um das Denkmal überhaupt realisieren zu können. Offenbar hat er sogar auf sein Honorar verzichtet. Er war also sehr an dieser Form von Kunst interessiert und wollte sich nicht finanziell daran bereichern. Bronze ist relativ aufwendig zu fertigen und das kostet einen gewissen Betrag. Das gesammelte Geld reichte schlussendlich nicht aus. Daraufhin ging Frieder Willmann, der einen Kontakt zum Haus Württemberg hatte, auf Herzog Karl von Württemberg zu und bat ihn um Unterstützung.

Der Herzog hat wohl sehr spontan zugesagt, wollte damit aber nicht an die Öffentlichkeit. Er unterstützte die Initiative also sehr diskret. Deshalb finden wir auch in der Presse nichts dazu. Dass sich das Herzoghaus daran beteiligt hat, ist eine neue Erkenntnis – für Sie und für mich, sowie für alle Beteiligten.

Torben Giese:
Gerne können wir nochmals ein bisschen auf Rolf Hacker zu sprechen kommen. Erzählen Sie doch mal: Wer ist Herr Hacker gewesen? Was hatte er mit der Sache zu tun?

Achim Laur:
Dr. Hacker ist heute noch Seniorchef einer Steuerberater-Kanzlei, die den Verein »Pro Stuttgart« begleitet hat. Als Frieder Willmann die Idee aussprach, ein Denkmal für Wilhelm II. aufzustellen, schlug Herr Hacker sofort vor, einen Förderverein zu gründen. Er sollte sich mit der Erfüllung des Zwecks sofort wieder auflösen. Der Vereinsgründung nahm sich Professor Siegle an, damit auch alles förderfähig und gemeinnützig ist.

Dr. Hacker ist der Einzige, der heute noch im Verein »Pro Stuttgart« tätig ist, andere Protagonisten wie Frieder Willmann und Dr. Peter Vetter sind bereits verstorben. Dr. Hacker war der einzige für mich greifbare Ansprechpartner. Er ist davon überzeugt, dass man damals richtig gehandelt hat. Aber ob der König jetzt hinter oder vor dem StadtPalais steht, ist Dr. Hacker schlichtweg egal. Man soll es einfach sehen.

Torben Giese:
Meine Einstiegsfrage war ja, wer Dr. Hacker denn ist. Aber wie steht er zu den Dingen von damals?

Achim Laur:
Er findet es positiv und dazu steht er auch. Hacker spricht auch von einem »Bürgerkönig Denkmal«. Der Verein hatte das übrigens an die Spendenden so herangetragen: Wir wollen »unserem Bürgerkönig« eine Ehrung zukommen lassen. Das war schon eine Art Sprachregelung.

Aber das kam nicht aus dem Duktus von Dr. Hacker, das waren Frieder Willmann, Eberhardt Palmer und natürlich Hermann-Christian Zimmerle. Dr. Hacker hat seine Kernaufgabe darin gesehen, das Ganze steuerrechtlich zu begleiten. Ihm ist das heute noch sehr präsent, weil es für den Verein »Pro Stuttgart« eine bedeutende Aktion war und auch in der Öffentlichkeit der Stadt Aufmerksamkeit erregt hat.

»Wo am Ende dieses Denkmal steht, ist ein Ergebnis unserer Debatte und keine ›hoheitliche Entscheidung‹ hier im StadtPalais oder wo auch immer.«

Torben Giese

Torben Giese:
Das Gespräch mit Herrn Hacker hat uns bei der Frage vorangebracht, wie breit eigentlich diese Bürgerbewegung aufgestellt war und wie viele Menschen da spendeten. Es ist natürlich immer schwierig zu sagen, ob tausend Menschen viel oder wenig sind. Wichtig ist, und das hat sich auch klar herausgestellt, dass die Bürger es bezahlten – und nicht der Staat. Das muss man mal in aller Deutlichkeit sagen. Damit war dann die Statue nun bezahlt, aber sie hatte noch keinen Platz. Wie kam man denn laut den Erinnerungen von Frau Dr. Sedelmeier zu diesem Platz?

Achim Laur:
Rein rechtlich war die Statue im Privatbesitz eines Fördervereins, der an den Verein »Pro Stuttgart« angebunden war. Es war Privatbesitz, aber immerhin gemeinnützig. Das heißt, die Statue ist aus gemeinnützig begünstigten Mitteln entstanden. In der Erinnerung von Frau Dr. Sedelmeier kam dann die Zeit von Eberhardt Palmer und Dr. Hacker. Sie kamen da richtig ins Spiel. Herr Hacker hat ge.-sagt, er wolle das Denkmal an einem geeigneten Ort in Stuttgart Mitte aufstellen. Für ihn kam nur ein Ort in Frage, denn das Kronprinzenpalais auf dem kleinen Schlossplatz gab es nicht mehr und die Rotebühlkaserne lag als abstrakt theoretischer Ort viel zu weit an den Grenzen zum Westen der Stadt.
Das StadtPalais hieß ja Wilhelmspalais, auch wenn es die Stadtbücherei unter der Leitung von Hannelore Jouly gewesen ist. Damals war eigentlich klar, dass das Denkmal zum Wilhelmspalais muss. Der genaue zeitliche Ablauf ist in der Erinnerung für Frau Dr. Sedelmeier nicht im Detail rekonstruierbar gewesen. Aber es war wohl so – ich darf es mal salopp formulieren –, dass Oberbürgermeister Rommel gesagt hat: »Das ist doch eine gute Idee, dann schafft man uns das Problem vom Hals. Wohin sonst?« Er wolle keinen König auf der Königstraße. Eine Idee war noch, es vor den kleinen Schlossplatz, so weit wie möglich in städtisches Territorium zu stellen.
Hannelore Jouly war auch keine glühende Verfechterin des Denkmals, selbst nicht in dessen künstlerischer Ausdrucksweise. Aber es war klar, dass man Herrn Rommel nicht nur als Oberbürgermeister, sondern auch als Kulturbürgermeister aus der Bredouille helfen musste, da etwas entstanden war, das er eigentlich gar nicht goutierte. Aber es war eben da und er konnte nicht Nein sagen –, auch aus persönlicher Rücksichtnahme gegenüber seinen Freunden Frieder Willmann und Eberhardt Palmer. Indirekt wahrscheinlich auch gegenüber der CDU-Fraktion, die dieser Initiative »Pro Denkmal« wohlwollend gegenüberstand.

Torben Giese:
Wenn man jetzt mal so ein bisschen zusammenfassend darauf schaut, kommt die Frage nach den Gründen für die neue Erinnerung an Wilhelm II. auf. Wilhelm I. hatte ein Reiterdenkmal, Wilhelm II. hatte nichts. Die Frage ist zunächst, warum das so war. Außerdem fragt man sich, woher denn das Bedürfnis kommt, nach 70 Jahren auf einmal zu sagen, »wir setzen jetzt ein Zeichen«. Haben Sie da eine Erinnerung? Können Sie dazu etwas sagen?

Achim Laur:
Sagen wir mal so: Als ich hier Mitarbeiter wurde und die Preview für die Eröffnung des Hauses vorbereitet habe, wurden wir ja mit dem Denkmal konfrontiert. Es wurde die Entscheidung getroffen, die Statue an die Seite der Urbanstraße in den Garten zu stellen. Als Gag haben wir den Verein der Züchter dieser Spitzhunde eingeladen. Zum ersten Mal habe ich mich auch quellenmäßig mit einem sehr zynischen Bericht der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« aus dem Jahr 1990 befasst, der darüber resümierte, ganz im Sinne Rommels, warum man 1990 »einen König aufstellt.
Diese Frage wurde bundesweit gestellt, und bei der weiteren Recherche ist mir aufgefallen, dass Wilhelm II. nicht im Ludwigsburger Schloss bei seinen Ahnen bestattet wurde, sondern auf seinen Wunsch hin auf dem Alten Ludwigsburger Friedhof. 1989, also in unmittelbarem zeitlichem Zusammenhang entstand in Ludwigsburg eine Bürgerbewegung, die sich dem Grabdenkmal Wilhelm II. annahm.
Das Grab von Wilhelm II. war komplett verfallen. Auch die Dynastie hatte sich nicht darum gekümmert, sondern es waren Bürgerinitiativen, die es pflegten. Der Ludwigsburger Gemeinderat wollte wegen einer Haushaltskrise kein Geld zur Verfügung stellen. Dann haben Bürger in Ludwigsburg dafür gesorgt, dass das vorhandene Grabdenkmal restauriert wird. Es gab wohl plötzlich ein Bedürfnis. Ludwigsburg ist ja auch eine Residenzstadt, wenngleich zeitlich kürzer als Stuttgart. Aber da gab es wohl ein Bedürfnis nach Erinnerung an diesen letzten Monarchen.
Die Gründe dafür haben sich mir nicht erschlossen. Unter Rommel dachte man republikanisch. Wir in der Kulturverwaltung waren nun wirklich nicht auf dem

»Monarchie-Trip«, ebenso wenig war man es in der CDU-Gemeinderatsfraktion. Aber es war klar, dass es unterschwellig ein Erinnerungsbedürfnis gibt. Das Wissen war nicht von Anfang präsent.
Man hat das Wilhelmspalais Wilhelm II. zugeordnet, weil er es als letzter württembergischer König mit seiner Gattin bewohnte. Aber der Auftraggeber für das Palais ist natürlich Wilhelm I., der es für seine zwei Töchter bauen ließ. Das muss man sich auch klarmachen. Vielleicht war das ein Fehler, aber als ich nach Stuttgart kam, habe ich mit dem Wilhelmspalais immer Wilhelm I. verbunden und nicht Wilhelm II. Er war für mich als »Newcomer« aus Freiburg, der dort und in Wien studiert hat, und eigentlich kein Begriff. Hier in dieser Stadt gedachte niemand Wilhelm II. Wenn, dann war da ein Bewusstsein für Königin Katharina von Württemberg und damit an Wilhelm I.
Ich stolperte immer über das Königspaar Wilhelm I. und Katharina, und nicht über Charlotte und Wilhelm II.

»Hier in dieser Stadt gedachte niemand Wilhelm II. Wenn, dann war da ein Bewusstsein für Königin Katharina von Württemberg und damit für Wilhelm I.«

Achim Laur

Torben Giese:
Wenn wir jetzt vielleicht auch zum Abschluss auf das kommen, was wir in diesem Jahr vorhaben, und auch im Hinblick auf die Podiumsdiskussion in absehbarer Zeit: Was würden Sie denn sagen? Glauben Sie, dass Wilhelm II. in der Erinnerungskultur heute eine Rolle spielen kann? Was sind die Punkte an Wilhelm II., die eine Brücke in die Gegenwart so schlagen können, dass uns das weiterbringt? Ich glaube, darum geht es ja beim Erinnern: sich zu erinnern, um daraus etwas für die Gegenwart und die Zukunft zu gewinnen.

Achim Laur:
Jetzt bekenne ich mich schuldig, dass ich Geschichte studiert habe, also eine vielleicht nicht so populäre Sichtweise auf die Persönlichkeit und das Denkmal habe.
Für mich ist Wilhelm II. nach intensiver Beschäftigung ein interessanter Gegenpol im wilhelminischen Deutschland zu seinem Namensvetter aus Berlin, das steht außer Frage.
Wilhelm II. hat sich auch verhältnismäßig wenig in die Regierungsgeschäfte eingemischt. Seine Frau Charlotte war so modern, dass im Haus Württemberg bis heute nicht gerne an sie erinnert wird, weil sie ihrer Zeit voraus war. Auch die Abkehr von einem persönlichen Engagement in Uniform von Wilhelm II. war in der Öffentlichkeit erkennbar. Er war natürlich König und Oberbefehlshaber, aber er hat das Militärische nicht zelebriert. Das Zivile betonte meines Wissens nach auch sein Vorgänger Karl.
Heute ist es interessant, wenn wir uns gedanklich mit dem Kaiserreich auseinandersetzen. Die Monarchie mag in manchen Dingen arrogant und gesellschaftlich rückschrittlich sein, sie ist aber wirtschaflich und technologisch betrachtet gleichzeitig eine unglaublich moderne Epoche.Württemberg hat die Modernität unter Wilhelm II. von Württemberg gelebt, sicher nicht aber die gesellschaftliche Diskriminierung. Es war in Württemberg tatsächlich alles liberaler und offener. Auch das Bedürfnis nach Ausgleich zwischen Arbeitnehmerschaft und Arbeitgebern führte dazu, dass man diesen im Jahr 1907 mit dem Erstarken der SPD durch die Regierung Württembergs ermöglicht hat. Zwar vielleicht nicht allein durch den König persönlich, aber mit dessen Zustimmung und zum großen Ärger Preußens und Wilhelm II. von Preußen.
Mit Sicherheit war Wilhelm II. von Württemberg auch kein potenzieller Sozialist. Das wäre Unsinn. Aber er hatte so viel Vernunft und Eigeninteresse am wirtschaftlichen Wohlergehen Württembergs, dass er erkannt hat, dass Spannungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern schädlich für die Prosperität des Wirtschaftsstandorts Württemberg waren. Vor allem mit all den High-Tech Industrien, die sich gerade Anfang des 20. Jahrhunderts herausbildeten. Von daher ist es historisch betrachtet sicherlich interessant, dass dieses Württemberg eine kleine Sonderrolle im preußisch-wilhelminischen Kaiserreich spielen konnte.
Wenn ich es richtig in Erinnerung habe, ist der damalige König Karl von Württemberg demonstrativ nicht nach Versailles gefahren. Mehr kann man seine Opposition bei dem preußischen Jubel über die Reichseinheit unter preußischer Krone ja gar nicht zum Ausdruck bringen. Diese Distanzierung hat der Nachfolger Karls, Wilhelm II., sicherlich im persönlichen und im Regierungshandeln erkennbar werden lassen. Insofern ist er aus der Zeit heraus eine spannende monarchische Persönlichkeit. Aber er ist kein Vorbild als Republikaner für unsere Zeit. Als Historiker finde ich dennoch einiges hoch interessant. Vor allem seine – meines Erachtens – vollkommen unterbelichtete Gattin ist in ihrem privaten Verhalten unheimlich spannend. Auch wenn es vermessen wäre, die Persönlichkeiten zu vergleichen, erinnert sie mich ein bisschen, an Elisabeth von Österreich, die in ihrem persönlichen Verhalten auch eigene Wege gegangen ist: sportlich, reisefreudig und allgemein sehr offen. Sie hat sich sehr gequält mit der Etikette des Wiener Hofes. Charlotte hat mit Sicherheit ihren Mann mitunter beeinflusst, die Etikette am württembergischen Hof nicht ganz so ernst zu nehmen, sondern auch dem Bürgerlichen zugeneigt zu sein.
Ich glaube, dieses Haus, das StadtPalais, spiegelt das auch ein bisschen wider. Es ist eine repräsentative, sehr schöne Villa, das bedeutet ja auch der Begriff »Palais«. Aber es ist kein prunkvoll erdrückendes Schloss. Und so lebten auch diese beiden Menschen Wilhelm und Charlotte. Von daher habe ich überhaupt keine Aversion.
Ich erlaube mir nur noch diese letzte Anmerkung: In Ihrem Gespräch mit Hannelore Jouly kam die Idee auf, durch einen künstlerischen Wettbewerb eine erneute Königsskulptur in Auftrag zu geben – unter modernen Gesichtspunkten.
Da sträuben sich bei mir natürlich sämtliche Nackenhaare, weil es ja nicht primär um eine künstlerische Ausdrucksweise geht, sondern um Wilhelm. Wir sollten vielleicht im 21. Jahrhundert – das ist meine persönliche Meinung – Abstand davon nehmen, wie auch immer wir uns dann künstlerisch dem Thema nähern würden.

»Das Grab von Wilhelm II. war komplett verfallen. Auch die Dynastie hatte sich nicht darum gekümmert, sondern es waren Bürgerinitiativen.«

Achim Laur

Ich persönlich würde ihn aus ganz pragmatischen Gründen, gerne unter die Platane in der Nähe des Zaunes zum Hauptstaatsarchiv stellen. Dann ist er nicht vor dem Palais und vielleicht noch weniger erkennbar als jetzt. Wenn die Leute ihn nicht mehr da hinten haben wollen, wäre das vielleicht nicht das Ziel, aber ein Kompromiss in der Diskussion. Das ist allerdings wirklich total pragmatisch und löst sich von allen inhaltlichen und künstlerischen Erwägungen.

»Wilhelm II. hat sich auch
verhältnismäßig wenig
in Regierungsgeschäfte eingemischt.
Auch seine Frau Charlotte
war so modern,
dass im Haus Württemberg
bis heute nicht gerne
an sie erinnert wird,
weil sie ihrer Zeit voraus war.«

Achim Laur

Torben Giese:
Ja, vielen Dank, das ist auch ein schönes Schlusswort. Ich will an dieser Stelle nochmals sagen: Uns ist der Diskurs wichtig, wir wollen darüber reden, wir wollen über Inhalte sprechen, wir wollen forschen, wir wollen diskutieren. Wir wollen das bestehende »Wilhelmbild« hinterfragen. Das tun wir gemeinsam.
Wo dieses Denkmal am Ende steht, ist ein Ergebnis unserer Debatte und keine »hoheitliche Entscheidung« hier im StadtPalais oder wo auch immer. Ich glaube auch, dass es wichtig ist, dass wir darüber nachdenken, was eigentlich der richtige Umgang mit den Erinnerungen an Wilhelm II. ist:
Was hat er uns heute zu sagen? In welche Erinnerungsform gießen wir das? Ich glaube, wir sind uns alle einig, unabhängig vom Denkmal, dass es mehr Erinnerungen an den letzten Herrscher Württembergs, mehr Wissen und mehr Forschung über ihn braucht.

Deswegen machen wir auch nächstes Jahr die Ausstellung. Verfolgen Sie uns und lassen Sie uns aus diesem Jahr ein »Wilhelmjahr« machen.

Impressum:

Projektleitung:
Dr. Torben Giese

Projektmanagement:
Zoe Braun

Gestaltung:
Zoe Braun
Michael Kimmerle

Bildnachweis:
Archiv des Hauses Württemberg, Schloss Althausen / Volker Naumann, Schönaich: Cover, S. 4
Julia Ochs (Foto): S. 3, S. 20

StadtPalais
Museum für Stuttgart

STUTTGART

Freundeskreis
StadtPalais Museum
für Stuttgart

© 2021
StadtPalais – Museum für Stuttgart
Konrad-Adenauer-Straße 2
70173 Stuttgart

Di – So 10 bis 18 Uhr

Ticket jetzt
online buchen!

www.stadtpalais-stuttgart.de